№ 107. Sonntag, den 28. April (10. Mai) 1896. 15. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements: in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung, pr. Post: Inland Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto. Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich. Redaction und Expedition: Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13. Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren: Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop. Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen. Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Allerhöchst bestätigtes
Ceremonial
des feierlichen Einzuges Ihrer Kaiserlichen Majestäten, des Herrn und Kaisers Nikolai Alexandrowitsch, Selbstherrschers aller Reussen und der Kaiserin Alexandra Feodorowna vor der hl. Krönung in die erste Residenzstadt Moskau.

An dem von Seiner Kaiserlichen Majestät zum feierlichen Einzuge aus dem Peter-Palais nach Moskau bestimmten Tage geben zur festgesetzten Stunde neun Schüsse aus den auf dem Tainizki-Thurm aufgestellten Geschützen das Signal zum Beginn des Glockengeläutes von der Großen Uspenski-Kathedrale und sämmtliche Truppen stellen sich an den ihnen angewiesenen Orten auf. Zu gleicher Zeit versammeln sich im Peter-Palais sämmtliche Personen und Chargen, welche zur Fahrt in den Galawagen bestimmt sind; die Stallmeister, welche die Bestimmung haben, an den Seiten der Wagen zu reiten. in denen Ihre Majestäten die Kaiserinnen und Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürstinnen Platz zu nehmen geruhen; die General-Adjutanten, General-Majore der Suite und Flügeladjutanten, die Ihren Kaiserlichen Hoheiten den Großfürsten attachirten Generale und Adjutanten und das militärische Gefolge der ausländischen Prinzen.

Die übrigen an dem feierlichen Einzuge theilnehmenden Personen versammeln sich an den ihnen bestimmten Plätzen am Wege, den der Allerhöchste Zug nimmt.

Sobald alle an dem feierlichen Zuge betheiligten Personen die ihnen angewiesenen Plätze eingenommen haben, berichtet der Minister des Kaiserlichen Hofes Se. Kaiserliche Majestät hiervon und nachdem Se. Majestät der Kaiser zu Pferde zu steigen und Ihre Majestäten die Kaiserinnen in den Wagen Platz zu nehmen geruht haben, werden auf ein vom Minister des Kaiserlichen Hofes durch einen speziell hierzu ernannten Platzadjutanten gegebenes Signal von der gegenüber dem Peter-Palais aufgefahrenen reitenden Batterie drei Schüsse gelöst, worauf sich der Zug in nachfolgender Ordnung in Bewegung setzt:

1) Ein Polizeimeister und 12 Gendarmen, paarweise, zu Pferde.

2) Der Höchsteigene Konvoi Seiner Kaiserlichen Majestät.

3) Eine Ssotnie des L.-G.-Kosaken-Regiments Seiner Majestät.

4) Die Deputirten der Rußland unterworfenen asiatischen Völkerschaften paarweise, zu Pferde.

5) Die Deputirten der Kosakenheere, zu Pferde.

6) Der hohe Adel zu Pferde, mit dem Moskauer Kreis-Adelsmarschall an der Spitze.

7) Ein Kammer-Fourier zu Pferde; hinter ihm 60 Hoflakaien, 4 Läufer und 4 Hofneger, alle paarweise, in Parade-Livrée, zu Fuß.

8) 14 Musikanten des Hof-Musikchors zu Fuß, paarweise; hinter ihnen der Dirigirende dieses Chors, zu Pferde.

9) Der Leibjäger des Kaisers zu Pferde; 26 Jäger zu Fuß, paarweise, in Parade-Livrée; hinter ihnen der Oberpiqueur Seiner Majestät und der Chef der Kaiserlichen Jagd, zu Pferde.

10) Zwei Krönungs-Ober-Ceremonienmeister mit ihren Stäben in einem offenen, mit sechs Pferden langbespannten Phaeton.

11) Der Oberste Ceremonienmeister mit dem Stabe in einem offenen mit sechs Pferden langbespannten Phaeton.

12) Vierundzwanzig Kammerjunker zu Pferde, paarweise; vor ihnen ein Ceremonienmeister, gleichfalls zu Pferde.

13) Zwölf Kammerherren zu Pferde, paarweise, vor ihnen ein Ceremonienmeister zu Pferde.

14) Ein Marschall-Offizier und zwei Reitknechte zu Pferde.

15) Besonders hierzu bestimmte zweite Hofchargen in einer viersitzigen mit sechs Pferden langbespannten vergoldeten Parade-Karosse.

16) Die im Gefolge der ausländischen Prinzen befindlichen älteren Hofkavaliere in viersitzigen mit sechs Pferden langbespannten vergoldeten Parade-Karossen.

17) Ein Hofmarschall des Allerhöchsten Hofes mit dem Stabe in einem offenen mit sechs Pferden langbespannten Phaeton.

18) Die ersten Hofchargen in viersitzigen mit sechs Pferden langbespannten vergoldeten Parade-Karossen.

19) Die an dem feierlichen Einzuge theilnehmenden Mitglieder des Reichsraths in eben solchen Karossen.

20) Der Ober-Hofmarschall des Allerhöchsten Hofes mit dem Stabe in einem offenen mit sechs Pferden langbespannten Phaeton.

21) Eine Schwadron des Chevaliergarde-Regiments Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna.

22) Eine Schwadron des Leibgarde-Regiments zu Pferde.

23) Seine Kaiserliche Majestät zu Pferde, gefolgt vom Minister des Kaiserlichen Hofes, dem Kriegsminister, dem Kommandirenden des Kaiserlichen Hauptquartiers und dem General-Adjutanten, General-Major der Suite und dem Flügeladjutanten du jour.

24) Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürsten Michail Alexandrowitsch, Kyrill, Boris und Andrei Wladimirowitsch, Alexei Alexandrowitsch, Dmitri Konstantinowitsch, Nikolai und Peter Nikolajewitsch, Michail Nikolajewitsch, Nikolai, Alexander und Ssergei Michailowitsch, die Fürsten Eugen und Georg Maximilianowitsch Romanowski, Herzöge von Leuchtenberg, Ihre Großherzoglichen Hoheiten die Prinzen Alexander Petrowitsch, Peter Alexandrowitsch und Konstantin Petrowitsch von Oldenburg, der Herzog Georg Georgiewitsch von Mecklenburg-Strelitz und die zur Feier der hl. Krönung in Moskau eingetroffenen ausländischen Prinzen, zu Pferde.

Anmerkung. Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürsten Paul Alexandrowitsch, Konstantin Konstantinowitsch und Georg Michailowitsch und Se. Großherzogl. Hoheit der Herzog Michail Georgiewitsch von Mecklenburg-Strelitz geruhen sich in der Front zu befinden.

25) Die General-Adjutanten, General-Majore der Suite und Flügeladjutanten Seiner Majestät und die Ihren Kaiserlichen Hoheiten attachirten Generale und Adjutanten, sowie das militärische Gefolge der ausländischen Prinzen, zu Pferde.

26) Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna mit Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Olga Alexandrowna in einer vergoldeten mit acht Pferden bespannten, mit einer Krone geschmückten Parade-Karosse; neben jedem Pferde geht ein Marstall-Bedienter; zur rechten Seite der Karosse der Ober-Stallmeister und zur linken Seite ein Stallmeister zu Pferde; vor der Karosse ein Marstall-Offizier, gleichfalls zu Pferde; in den Hänge-Riemen zwei Pagen; an den Seiten gehen je zwei Kammer-Kosaken in Parade-Kleidung; hinter der Karosse sechs Kammerpagen, zu Pferde, und hinter diesen zwei Reitknechte zu Pferde.

27) Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna in einer vergoldeten mit acht Pferden bespannten Parade-Karosse; neben jedem Pferde geht ein Marstall-Bedienter; zur rechten Seite der Karosse ein Marstall-Offizier, gleichfalls zu Pferde; in den Hänge-Riemen zwei Pagen; an den Seiten gehen je zwei Kammerkosaken in Parade-Kleidung; hinter der Karosse sechs Kammerpagen, zu Pferde, und hinter diesen zwei Reitknechte zu Pferde.

28) Ihre Majestät die Königin der Hellenen; Ihre Kaiserliche Hoheit die Großfürstin Anastasia Michailowna, Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin; Ihre Kaiserliche Hoheit die Großfürstin Maria Alexandrowna, Herzogin von Sachsen-Koburg-Gotha und Ihre Kaiserliche Hoheit die Großfürstin Maria Pawlowna in einer vergoldeten mit sechs Pferden langbespannten Parade-Karosse; neben jedem Pferde ein Marstall-Bedienter; an jeder Seite der Karosse ein Stallmeister zu Pferde; in den Hänge-Riemen zwei Pagen; an den Seiten gehen je zwei Hoflakaien; hinter der Karosse zwei Kammerpagen, zu Pferde, und hinter diesen zwei Reitknechte, zu Pferde.

29) Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürstinnen Jelissaweta Feodorowna, Alexandra Jossifowna, Jelissaweta Mawrikjewna und Miliza Nikolajewna in einer vergoldeten, mit sechs Pferden langbespannten Parade-Karosse; neben jedem Pferde ein Marstall-Bedienter; an jeder Seite der Karosse ein Stallmeister, zu Pferde; in den Hänge-Riemen zwei Pagen; an den Seiten gehen je zwei Hoflakaien; hinter der Karosse zwei Kammer-Pagen, zu Pferde, und hinter diesen zwei Reitknechte zu Pferde.

30) Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürstinnen Xenia Alexandrowna, Helene Wladimirowna und Wera Konstantinowna, Herzogin von Württemberg in einer vergoldeten, mit sechs Pferden langbespannten Parade-Karosse; neben jedem Pferde ein Marstall-Bedienter; an jeder Seite der Karosse ein Stallmeister, zu Pferde; in den Hänge-Riemen zwei Pagen; an den Seiten gehen je zwei Hoflakaien; hinter der Karosse zwei Kammer-Pagen, zu Pferde; und hinter diesen zwei Reitknechte zu Pferde.

31) Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Fürstin Anastasia Nikolajewna Romanowski, Herzogin von Leuchtenberg und die Prinzessin Eugenie Maximilianowna von Oldenburg in einer vergoldeten, mit sechs Pferden langbespannten Parade-Karosse, neben jedem Pferde ein Marstall-Bedienter, an jeder Seite der Karosse ein Stallmeister, zu Pferde; in den Hänge-Riemen zwei Pagen; an den Seiten gehen zwei Hoflakaien; hinter der Karosse zwei Kammerpagen, zu Pferde; und hinter diesen zwei Reitknechte zu Pferde.

32) Eine Schwadron des L.-G.-Kürassier-Regiments Sr. Majestät.

33) Eine Schwadron des L.-G.-Ulanen-Regiments Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna.

34) Die Hofmeisterinnen, Staatsdamen, Kammerfräulein und die Hoffräulein Ihrer Majestäten der Kaiserinnen, die Hofmeisterinnen Ihrer Kaiserlichen Hoheiten der Großfürstinnen und die an dem feierlichen Einzuge theilnehmenden ausländischen Hofdamen in viersitzigen vergoldeten, mit sechs Pferden langbespannten Parade-Karossen; an deren beiden Seiten je ein Hoflakai geht.

35) Eine Schwadron des L.-G.-Husaren-Regiments Sr. Majestät.

36) Eine Schwadron des L.-G.-Ulanen-Regiments Sr. Majestät.

Mit sämmtlichen die reglementsmäßige Cirkulation des feierlichen Einzuges betreffenden Anordnungen werden speziell hierzu ernannte Ceremonienmeister betraut, welche zu Seiten des Zuges reiten.

Auf dem ganzen Wege des feierlichen Einzugs vom Peter-Palais bis zum Kreml werden auf Anordnungen der Militär-Obrigkeit Truppen postirt.

Am rechten Flügel der gesammten Truppenaufstellung wird Se. Majestät der Kaiser empfangen von Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Obersten Chef aller in Moskau und dessen Umgebung konzentirten Truppen, welcher, zu Pferde, mit den Chargen seines Stabes, sich dem Gefolge Sr. Majestät anschließt.

Sobald die Spitze des Zuges die Hauptstadt betritt, werden auf ein auf Anordnung des Moskauer Kommandanten von der Triumphpforte gegebenes und vom Twerschen Stadttheilsthurm und vom Iwan Weliki wiederholtes Zeichen hin 71 Salutschüsse gelöst.

Beim Einzuge in die Residenz wird Seine Majestät von Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Moskauer General-Gouverneur empfangen, der sich mit den bei ihm befindlichen Offizieren zu besonderen Aufträgen und Adjutanten zu Pferde dem Gefolge Seiner Majestät anschließt.

Bei der alten Triumphpforte, bei der Einfahrt zum Semljanoi-Gorod, findet Empfang durch das Moskauer Stadthaupt mit den Stadtverordneten und den Mitgliedern des Moskauer Stadtamts, sowie durch die Moskauer Kaufmanns-, Kleinbürger- und Handwerker-Aemter und Handwerkerinnungen mit ihren Emblemen statt; daselbst werden sich auch die Vertreter des Moskauer Börsenkomitees befinden.

Beim Strastnoi-Kloster, bei der Einfahrt zum Bjely-Gorod, wird Se. Majestät von dem Präsidenten des Moskauer Gouvernements-Landschaftsamts mit den Mitgliedern desselben empfangen.

Auf dem Twerschen Platz, gegenüber dem Hause des General-Gouverneurs empfängt der Adel des Gouvernements Moskau, nebst den Kreis-Adelsmarschällen, mit Ausschluß des Adelsmarschalls des Kreises Moskau; an der Spitze hat der Adel den Moskauer Gouvernements-Adelsmarschall.

Beim Wosskressenski Thor empfängt der Moskauer Gouverneur mit den Beamten der Gouvernements-, Administrativ- und Gerichts-Behörden.

Bei diesem Thor geruht Se. Majestät der Kaiser vom Pferde zu steigen und Ihre Majestäten die Kaiserinnen geruhen die Karossen zu verlassen, welche am Eingange zur Iwerischen Kapelle halten.

In der Vorhalle der Kapelle begrüßt Ihre Majestäten der Vikar von Moskau und Bischof von Moshaisk mit Kreuz und Weihwasser.

Ihre Majestäten geruhen in die Kapelle zu treten, um dem Heiligenbilde der Mutter Gottes von Iwerien Ihre Ehrfurcht zu beweisen.

Die ganze Prozession macht so lange Halt, bis Seine Majestät der Kaiser wieder zu Pferde zu steigen und durch das linke Thor auf den Rothen Platz zu reiten geruht und Ihre Majestäten die Kaiserinnen in Ihren Karossen Platz zu nehmen geruhen, welche letzteren sich dann durch das rechte Thor auf denselben Platz begeben.

Beim Spasski-Thor empfängt Se. Majestät der Kommandant von Moskau in Begleitung der ihm unterstellten Stabs- und Ober-Offiziere und schließt sich mit denselben zu Pferde dem Gefolge Seiner Majestät an.

Auf dem gesammten Wege, den der Allerhöchste Zug nimmt, tritt die Geistlichkeit mit den Heiligenbildern und Kreuzen aus den Kirchen; die Häuser aber werden nach dem Wollen und Vermögen ihrer Bewohner verschieden geschmückt sein.

(Schluß folgt.)

Inland.

St. Petersburg, 24. April (6. Mai).

Telegramm Seiner Majestät des Schahs Mussafer-ed-din an Seine Majestät den Kaiser aus Tauris vom 20. April (2. Mai) 1896.

Ueberzeugt von der wohlwollenden Theilnahme Eurer Kaiserlichen Majestät theile ich Ihnen das traurige Ereigniß mit, welches durch einen harten Schlag mich des vielgeliebten Vaters beraubt und mein Volk in tiefe Trauer versetzt hat. Nachdem ich die Zügel der Regierung ergriffen habe, mache ich mir zur ersten Pflicht, jene freundschaftlichen Beziehungen zu unterhalten und zu fördern, durch welche der entschlafene Schah, mein vielgeliebter Vater, mit Ihrem Kaiserlichen Hause verknüpft war.

Telegramm Seiner Majestät des Kaisers an den Schah Mussafer-ed-din in Tauris.

Indem Ich Eurer Majestät die lebhafteste Theilnahme ausdrücke, welche Ich an Ihrem Schmerze nehme, bitte Ich Sie, von Meinen aufrichtigen Wünschen für das Glück und den Ruhm Ihrer begonnenen Regierung überzeugt zu sein. Ich hoffe auf eine Fortsetzung jener freundschaftlichen und gutnachbarlichen Beziehungen, welche in so glücklicher Weise zwischen Rußland und Persien während der Regierung des aufrichtig beklagten Schah Nassr-ed-din bestanden haben.

Zarskoje Sselo,
20. April 1896.

Telegramm Seiner Majestät des Schahs Mussafer-ed-din an Seine Majestät den Kaiser aus Tauris vom 22. April (4. Mai) 1896.

Ich danke aufrichtig Eurer Kaiserlichen Majestät für jenes Mitgefühl und jene Wünsche, welche Sie so gnädig waren, mir in dem gegenwärtigen Augenblick der für mich und mein Volk so schweren Prüfung auszudrücken. Ich ergreife die Gelegenheit, Eurer Kaiserlichen Majestät nochmals zu versichern, daß es mein Herzenswunsch ist, die von jeher bestehenden freundschaftlichen und gutnachbarlichen Beziehungen, die sich zwischen Rußland und Persien so glücklich gefestigt haben, fortzusetzen und zu fördern.

— Zur Krönung. In der großen Uspenski-Kathedrale nehmen die vorbereitenden Arbeiten zu den bevorstehenden Krönungsfeierlichkeiten einen schnellen Fortgang. Im Innern der Kathedrale erheben sich bereits zahlreiche mit Tuch beschlagene Podien. Mit der Aufstellung der Throne hat man noch nicht begonnen. Wie es heißt, wird Seine Majestät der Kaiser den Thron des Zaren Michael Fedorowitsch benutzen. Der Platz, auf welchem die Throne hingestellt werden sollen, wird von drei Seiten mit einem nicht hohen Geländer umgeben werden. Für das diplomatische Korps wird in der rechten Hälfte der Kathedrale eine für ca. 200 Personen berechnete Estrade errichtet, während sich auf der entgegengesetzten Seite bereits die Estrade für die Hofdamen erhebt. An der Westseite der Kathedrale arbeitet man an einer Estrade für die Vertreter der Stände und die verschiedenen Deputationen. —Die Kirchengeräthe werden neu vergoldet, die Wände der Kathedrale—mit Sammet beschlagen. Die Zarischen und Großfürstlichen Gräber haben neue Decken aus dunkel-himbeerfarbigem Sammet mit goldenen Kreuzen und Posamenten erhalten. Die Diele der Kathedrale ist mit kostbarem rothen Tuch bekleidet.—In der Blagoweschtschenski-Kathedrale sind die Seitenwände mit himbeerfarbenem Sammet drapirt.

Im großen Kreml-Palais werden gegenwärtig die vor wenigen Tagen aus St. Petersburg eingetroffenen goldenen und silbernen Service, die während der Gala-Diners benutzt werden sollen, geordnet. Das Service, einschließlich der Krystall- und Porzellangeräthe, hat ein Gewicht von 8000 Pud, wovon 1500 Pud allein auf Gold- und Silbersachen entfallen.—Im Kreml arbeitet man gegenwärtig an der Installirung einer großen Central-Telephonstation, die 119 Leitungen haben und mit allen Häusern, wo sich außerordentliche Gesandtschaften aufhalten, verbunden sein wird.

Im Gebäude des Jagd-Klubs werden zur Zeit Vorbereitungen in größtem Maßstabe für den hier stattfindenden Ball der französischen Botschaft getroffen. Die elektrische Beleuchtung ist bedeutend erweitert; die Bühne ist in einen Saal umgewandelt worden. Der Speisesaal ist durch eine große Glasgallerie vergrößert worden, welche mit olivfarbenem Sammet drapirt ist. Zur Schmückung der eleganten Appartements sind aus vielen französischen Palais und Museen kostbare Artikel eingetroffen, unter denen kunstvolle Gobelins, werthvolle Gemälde u. s. w. hervorgehoben zu werden verdienen. Die österreichische Botschaft hat bekanntlich den kaufmännischen Klub gemiethet; auch hier sind aus Oesterreich prachtvolle Möbel, Teppiche, Stoffe u. s. w. angekommen. Die Gemeindeältesten und die anderen Vertreter der Bauernschaft werden im Theater Korsch einquartiert werden. Der Zuschauersaal und die Bühne sind in einen großen Speisesaal umgewandelt worden; das Foyer, die Buffets und Korridore—in Schlafzimmer. Im Theater Korsch können 620 Personen einquartiert werden.

Der Dirigirende des wirthschaftlichen Theils des Hofmarschallamtes, Oberst Anitschkow, ist gegenwärtig damit beschäftigt, die zur Aufnahme der zu erwartenden ausländischen Fürstlichkeiten gemietheten Privathäuser in Stand zu setzen. In zahlreichen Häusern sind die Bedienten des Hofressorts bereits mit der Einrichtung der Küchen, deren Verwaltung der Inhaber des St. Petersburger Restaurants „Zum Bären", Herr Igel, übernommen hat, beschäftigt.

Im Mai soll in den Sälen der Stroganow'schen Zeichenschule ein grandioser Wohlthätigkeits-Bazar, vornehmlich von Erzeugnissen der russischen Hausindustrie, arrangirt werden.

Vor der Hauptanfahrt des Kreml-Palais ist eine riesige, sehr geschmackvolle verdeckte Veranda erbaut. um den Anfahrenden die Möglichkeit zu bieten, sofort unter ein schützendes Dach zu treten.

Täglich treffen gegenwärtig in Moskau zahlreiche ausländische Touristen ein; vor einigen Tagen sind bereits zahlreiche Spanier angekommen; eine aus 700 Personen bestehende Parthie von Amerikanern, unter denen sich drei Gouverneure und acht Kongreßmitglieder befinden, erwartet man in nächster Zeit.

Die für die Krönung Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna bestimmte Krone ist nach dem Muster der Krone Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter von einem St. Petersburger Juwelier bereits fertiggestellt. An der Krone haben zwei Juweliere unausgesetzt neun Monate gearbeitet. Die Krone ist mit ca. 2000 Brillanten von herrlichstem Feuer geschmückt, die zusammen ein Gewicht von 600 Karat haben. Das Gesammtgewicht der Krone beläuft sich auf 84 Solotnik.

Am 6. d. M. sind die Chargen des Kabinets Seiner Majestät nach Moskau abgefahren. Ferner ging an diesem Tage mit dem Schnellzuge der Nikolaibahn ein Eisenbahnwagen nach Wladikawkas ab, in dem S. K. H. der Großfürst Nikolai Michailowitsch in den nächsten Tagen in Moskau eintreffen soll.

Tageschronik.

— Anläßlich des gestrigen **Geburtsfestes Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten-Thronfolgers Georg Alexandrowitsch** waren sämmtliche Häuser unserer Stadt schon vom frühesten Morgen an mit Flaggen geschmückt und fanden in den Kirchen Galagottesdienste statt, zu welchen Militairabtheilungen mit klingendem Spiel durch die Straßen zogen. Abends waren alle Straßen bis hinaus in die Vororte glänzend illuminirt.

— **Ein Gedenktag unserer Freiwilligen Feuerwehr.** Am 14. d. M. werden es volle zwanzig Jahre, seit unsere Freiwillige Feuerwehr in das Leben gerufen wurde und wird beabsichtigt, anläßlich dieses Jubiläums am Krönungstage Ihrer Kaiserlichen Majestäten ein kleines Fest für die wackeren Mannschaften zu veranstalten, welche in elbstloser, aufopfernder Weise, ohne jede Entschädigung, getreu dem Wahlspruche „Gott zur Ehr und dem Nächsten zur Wehr" ihre Zeit und Gesundheit, ja ihr Leben in den Dienst unserer Stadt und ihrer Bewohner gestellt zu haben. Den Letzteren bietet sich nun an diesem Jubiläumstage eine vorzügliche Gelegenheit, der wackeren Feuerwehr für zwanzigjährige aufopfernde Thätigkeit in irgend einer Form Anerkennung und Dank zu zollen.

— **Mangel an Moskauer Waaren.** Verschiedene hiesige Kaufleute, die Schnäpse der Firmen Popow, Striedter, Smirnow in Moskau und Chocoladen und Confitüren der Firma von Einem ebendaselbst führen, befinden sich in einiger Verlegenheit, denn sie bekommen schon seit länger als einem Monat keine frischen Waaren mehr geliefert, vielmehr erhielten sie auf Reklamationen von den Firmen den Bescheid, daß dieselben mit örtlichen Bestellungen derart überhäuft seien, daß sie vorläufig noch lange nicht daran denken könnten, auswärtige Aufträge zu effectuiren.

— Am Freitag Abend gegen 10 Uhr wurde westlich von unserer Stadt **ein sehr starker Feuerschein** sichtbar und da man zuerst allgemein annahm, es sei in nächster Nähe unserer Stadt ein Feuer ausgebrochen, so machte sich der zweite Zug der Freiwilligen Feuerwehr zum Ausrücken bereit, welches aber unterblieb, weil man trotz verschiedener telephonischer Anfragen nicht erfahren konnte, wo es brenne. — Wie gerüchtweise verlautet, sollte in der Nähe von Konstantinow eine Mühle eingeäschert worden sein.

— **Seltene Frechheit.** In der Skladowastraße entfiel am Freitag Vormittag einer Dame das Portemonnaie und als sie sich zum Aufheben bückte, kam ihr ein Bursche von ungefähr 20 Jahren zuvor, welcher das Täschchen aufhob und unter der Behauptung, es gehöre ihm, sich drückte. Zum Glück für die Dame war aber ein Augenzeuge vorhanden, der den Vorgang genau beobachtet hatte und dieser machte einem Gorodowoi Mittheilung, welcher seinerseits dem frechen Patron nacheilte und ihn zur Herausgabe des Portemonnaies an die Dame veranlaßte. Auf den Wunsch der Letzteren, welche keine Weitläufigkeiten haben wollte, ließ man den frechen Burschen nach gehöriger Vermahnung laufen.

— **Die ungünstige Witterung** läßt keine Aufbesserung des Geschäfts zu. Alle guten Vorsätze gehen an Wind und Regen zu Grunde. Nur wenige Tage trennen uns noch von Pfingsten. Der Ausfall ist nicht mehr einzuholen. Die durch den schlechten Geschäftsgang entstandene Entmuthigung macht sich nicht allein bei den Detaillisten bemerkbar, auch Grossisten und Fabrikanten haben darunter zu leiden. Nicht allein, daß die Sommerbestellungen ausbleiben, sondern auch die Aufträge für den Herbst, die anfänglich sehr gut eingingen, sind in letzter Zeit schwächer geworden, obgleich gerade für den Winter recht flott bestellt werden müßte, da ja die Wintersaison noch nie so lange angehalten hat, als dieses Mal, denn noch jetzt muß man beinahe in Winterkleidern gehen.

— **Lotteriezichung.** Die Ziehung der vierten Klasse der 166. Warschauer Klassenlotterie findet Morgen und Uebermorgen, den 11. und 12. Mai statt. — Diejenigen, welche etwa ihre Loose aus irgend welchen Gründen nicht erhalten haben sollten, müssen der Lotterie-Direction noch vor der Ziehung telegraphische Anzeige erstatten.

— **Eine verunglückte Brautfahrt.** Als am Donnerstag Nachmittag gegen 5 Uhr ein Bräutigam seine Braut zur Trauung abholen wollte, brach in der Benediktenstraße eine Achse am Wagen, und der unglückliche junge Mann stürzte in den ellentiefen Straßenkoth und besudelte sich derart, daß er schleunigst umkehren mußte. Ehe aber ein anderer Anzug beschafft werden konnte, war die für die Trauung bestimmte Zeit um und so konnte denn die Hochzeit erst gestern stattfinden. Diesmal hatte sich der Bräutigam der Sicherheit halber aber zu Fuß nach der Wohnung seiner Herzallerliebsten begeben.

— **Daß den Dieben nichts heilig ist,** wird durch die Thatsache bewiesen, daß aus dem Zimmer eines Hauses in der Lipowastraße, in welchem eine Leiche aufgebahrt lag, ein Paar neusilberne Leuchter gestohlen wurden.

— Das nachfolgende **Mailied,** das Friedr. Stoltze vor fast zwanzig Jahren verfaßte, hat auch für den Beginn des diesjährigen „Wonnemonats" Gültigkeit:

„Im wunderschönen Monat Mai,
Da alle Knospen sprangen,
Da hab' ich meinen Ofen neu
Zu heizen angefangen.
Im wunderschönen Monat Mai,
Da hell die Vögel sangen,
Da bin ich in der Röcke zwei
Und einem Pelz gegangen."

— **Thalia-Theater.** „Der Bureaukrat", Lustspiel in 4 Akten von G. von Moser. Die Leistung des Herrn Emil Thomas als Rendant Lemke reihte sich den früheren künstlerischen Schöpfungen dieses unübertrefflichen Komikers in der würdigsten Weise an. Herr Thomas riß das Publikum durch sein köstliches Mienenspiel, durch seinen unnachahmlichen, natürlichen Humor und durch seine witzigen Extempores fortgesetzt zu enthusiastischen Beifallsbezeugungen hin. — Auf die heutige Abschiedsvorstellung des Herrn Thomas und Frau Thomas-Damhofer, in welcher eine der urwüchsigsten Berliner Possen „Pechschulze" zur Aufführung kommt, sei hierdurch nochmals ganz besonders aufmerksam gemacht. —f.

— **Wie die Leute sterben.**

Der Advocat tritt vor einen höheren Richter.
Der Chemiker scheidet.
Der Diplomat wird abberufen.
Der große Fresser „ißt" nicht mehr.
Der Gelehrte giebt den Geist auf.
Der Beamte wird in eine andere Welt versetzt.
Der Färber ist verblichen.
Der Conducteur hat seine letzte Reise angetreten.
Der Maurer „kratzt ab".
Das Renngigerl „geht ein".
Der Romancier endet.
Der Matrose läuft in den Hafen ein.
Der Pfarrer segnet das Zeitliche.
Der Straßenkehrer kehrt zum Staub zurück.
Der Schauspieler geht ab.
Die Wäscherin hat ausgerungen.
Der Vegetarianer beißt ins Gras.
Der Kutscher „fährt ab."
Der Musiker geht flöten.
Der Todtengräber fährt in die Grube.
Der Mörder wird ins Jenseits befördert.
Der Schaffner liegt in den letzten Zügen.

Lodzer Aus- und Einfuhr.

in der Zeit vom 1. bis 7. Mai l. J. sind von Lodz ausgeführt worden:

Baumwollwaaren	12,865 Pud
Wollwaaren	8,154 „
Garne	3,682 „
Eisen-Erzeugnisse	1,005 „

In dieser Zeit wurden eingeführt:

Baumwolle	56,008 Pud
Baumwollwaaren	4,952 „
Wolle	12,481 „
Wollwaaren	1,094 „
Garne	11,113 „
Maschinen	5,697 „
Eisen-Erzeugnisse	6,231 „
Roheisen	28,348 „
Schmieröle	5,109 „
Mehl	43,708 „
Getreide	7,867 „
Hafer	27,871 „
Bauholz	152,189 „
Brennholz	2,418 „
Steinkohle	771,673 „

d. sind 1071 Waggons.

— **In Paris** ist der Trousseau der jungen Tochter des verstorbenen James de Rothschild ausgestellt, die sich in einigen Tagen mit dem Baron Leonino vermählen wird. Die Braut, eine sehr zarte Blondine, hat gebeten, jede starre Pracht zu vermeiden. Demgemäß wurden meist Spitzen zum Ausputz genommen und auch bei der Wahl der Grundstoffe hat man schwere Stoffe verschmäht: Farbige Taffetas mit Blümchendruck, Moussellinekleider mit Valenciennes einsätzen, Crêpe de Chinetoiletten mit Guipurespitzen und Mousselinebändern geputzt, Foulardkleider mit Spitzenincrustationen schmiegen sich gleich leichten Wolken an die in Reih und Glied aufgestellten Mannequins, vor denen jetzt das neugierige weibliche Tout-Paris defilirt. Unter den hübschesten Exemplaren nennen wir ein mit nilgrüner Seide gefüttertes, weißes Batistkleid, auf dem fingerbreite Valenciennes einsätze ein Schachbrettmuster bilden. Die Taille ist blousenartig, faltig arrangirt und durch einen nilgrünen Schleifengürtel mit dem Rocke vereint. Nilgrün scheint überhaupt die Lieblingsfarbe der jungen Baronin zu sein, denn die Farbe tritt immer wieder im Trousseau auf — zuletzt auch in Gestalt eines aus nilgrünen Satin Liberth, nilgrüner Mousseline de Soie und Spitzenapplicationen „gedichteten" Schlafrocks. Ein einfacher blauer Crêpeschlafrock mit Spitzenfichu, ein eleganter rosa Atlasschlafrock mit weißer Mousseline garnirt, vermitteln den Uebergang zur Wäsche. Diese ist durchweg mit Valenciennes- und Guipurespitzen oder anderen Modespitzen aller Arten garnirt und mit wunderbaren Stickereien versehen. Margueritenstickereien, aus deren Kelchen Bändchen schlüpfen, zieren die Hemden, die Unterröcke und Miederleibchen. Die gesammte Leibwäsche erscheint mit rosa Atlasbändern decorirt, die Spitzentaschentücher ruhen auf rosa Kissen. Die Flanellwäsche ist durchweg in weißer Farbe gewählt, an den Rändern in Form von Epheublättern ausgehackt und gestickt und von Valenciennesspitzen begrenzt. Einige Unterröcke in chargeant Taffetas oder Moiré weisen Volants aus Seidenmousseline und Spitzen, verschiedene Morgenjacken sind durchweg plissirt, aus japanischer Seide mit Spitzenvolants geformt.

Neueste Nachrichten.

Breslau, 7. Mai. Heute Vormittag ist der 33. Maschinenmarkt eröffnet worden.

Nienburg, 7. Mai. Ein großer Waldbrand, wahrscheinlich durch Locomotivfunken entstanden, vernichtete im fiscalischen Forst Westerbruch 100 Morgen Waldung mit theils 20, theils 50 Jahre altem Bestand. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Wien, 7. Mai. Ein Telegramm des Kaisers Wilhelm an den Kaiser Franz Josef übermittelt diesem zu dem festlichen Tage, an welchem Ungarn auf eine tausendjährige ruhmreiche Geschichte und auf einen mehrhundertjährigen segensreichen staatlichen Bestand unter dem glorreichen Scepter der Habsburgischen Dynastie zurückblickt, in treuer Freundschaft den aufrichtigsten Gruß und Glückwunsch und spricht den Wunsch aus, daß Ungarns König und Volk in alle Zukunft treu vereint eine feste Stütze des Friedens für die österreichisch-ungarische Monarchie und für deren treue Bundesgenossen sein und bleiben mögen.

Budapest, 7. Mai. Die hiesige Studentenschaft beschloß, dem hier weilenden diplomatischen Corps einen Fackelzug zu bringen, als Dank für die freundliche Theilnahme der auswärtigen Vertreter an der Millenniumsfeier.

Rom, 7. Mai. Nachweislich waren die Gelegenheitsbriganten dadurch zu dem Ueberfall veranlaßt worden, daß sie gesehen hatten, wie die Herzogin auf dem Platz von Frascati wiederholt aus einer großen Reisetasche Hände voll Nickelgeld unter die herbeiströmenden Armen vertheilt hatte. Beide hohe Herrschaften hatten sogar bei ihrem Wegfahren ausdrücklich versprochen, wiederzukommen und dann neue Spenden zu machen. Daraufhin scheinen die Banditen sich entschlossen zu haben, den Fürstlichen Reisenden das Geld abzunehmen, oder sie gar, wenn angängig, als Geiseln in die Albaner Berge zu schleppen. Daß es sich um einen wirklichen Souverain handelte, scheinen sie nicht dabei erwogen zu haben, sonst hätten sie sich sagen müssen, daß eine strenge Ahndung nicht lange auf sich warten lassen werde. Der Herzog sprach sich zu dem Unterstaatssecretair Sineo dahin aus, daß er selbst keineswegs über den Anfall erschrocken war, aber er fügte hinzu, daß seine Gemahlin gleich darauf mehrere erhebliche Nervenkrisen gehabt und daß sie darauf bestehe, Rom sofort zu verlassen. Zu irgend einem neuen Ausfluge ist sie trotz der jetzt gestellten Carabinieri-Escorten nicht mehr zu bewegen, weil sie diesem Lande, wo man kaum einen Kanonenschuß von der Hauptstadt fremde Fürstlichkeiten überfällt, nicht mehr trauen mag. Wahrscheinlich wird die baldige Abreise der Herrschaften aus Italien die Folge des peinlichen Vorfalls sein. Die Recherchen leitet der Quästor von Rom Alfazio. Zahlreiche Geheimpolizisten durchstreifen die Gegend bei Frascati, nehmen überall in den dort liegenden Campannen (Hütten) Haussuchungen vor, um die eigentlichen Urheber zu ermitteln. Man glaubt durchaus nicht, daß die beiden Verhafteten ohne Veranlassung dritter Personen den Ueberfall gewagt haben.

Rom, 7. Mai. Cardinal Galimberti ist heute Nachmittag 1 Uhr 20 Minuten an einer schweren Gehirnhaut-Entzündung gestorben, nachdem er gestern bereits mit den Sterbesacramenten versehen worden war.

Rom, 7. Mai. Ein Privat-Telegramm aus Afrika meldet, daß der jetzt eingetretene Regen auf der Hochebene von Abessinien die militairischen Operationen bedeutend erleichtert. Der Corriere della sera erfährt, daß der Negus Menelik auf sofortige Annahme seiner Friedensbedingungen drängt, da sonst Major Salsa, der bekanntlich von Ras Mangascha zurückgehalten wird, in Gewahrsam behalten würde.

Telegramme.

Breslau, 8. Mai. Die Nachrichten aus dem Odergebiet melden noch kein Nachlassen der Ueberschwemmungsgefahr, der bereits Menschen zum Opfer gefallen sind. Die Oder- und Ohlauniederungen stehen vollkommen unter Wasser. Mehrere Kähne sind fortgerissen worden. — Die Königl. Eisenbahn-Direktion Kattowitz macht heute bekannt: Auf der Strecke Ratibor-Troppau ruht wegen weiterer Dammrutschung der Gesammtverkehr. Voraussichtlich wird die Strecke Ratibor-Kranowitz am 9. d. wieder fahrbar sein. Auf der übrigen Strecke wird die Verkehrsstörung vor Ablauf von 5 Tagen nicht beseitigt werden können.

Paris, 8. Mai. Nach Meldungen hiesiger Blätter wurde in Sfax in Tunis der englische Missionar Leach sammt Frau und Kind ermordet. Es soll ein Racheact vorliegen.

Konstantinopel, 8. Mai. Aus der asiatischen Türkei trifft die schlimme Nachricht ein, daß die blutigen Kämpfe zwischen Armeniern und Muhamedanern aufs Neue begonnen haben. Nach einer gestrigen Meldung kam es bei dem Bau der Strecke zur Verlängerung der Eisenbahnlinie Smyrna-Cassala bei Alaschehir zu einer großen Schlägerei zwischen vierhundert kurdischen und armenischen Arbeitern, bei welcher zahlreiche Personen getödtet oder verwundet wurden.

Konstantinopel, 8. Mai. In Folge der Zunahme der Cholera in Egypten ist für die Herkünfte aus Alexandrien eine fünftägige Quarantäne angeordnet worden. Die Schiffe mit Pilgern nach Hedjas haben eine zehntägige Quarantäne zu halten.

Belgrad, 8. Mai. Die in zwei Sonderzügen hier eingetroffenen bulgarischen Deputationen wurden von der Bevölkerung auf's wärmste empfangen. Alle belgrader Blätter begrüßen in ihren Leitartikeln die bevorstehende Ankunft des Fürsten von Bulgarien.

Belgrad, 8. Mai. Fürst Ferdinand von Bulgarien ist um 7 Uhr 20 Min. eingetroffen. Zu seinem Empfange waren auf dem Bahnhofe der König, der türkische Botschafter, die Minister, die höchsten Würdenträger und die Generalität anwesend. Der König und der Fürst fuhren mit einer Escorte von Gardetruppen durch die festlich geschmückten und illuminirten, von einer zahlreichen Menschenmenge gefüllten Straßen in den königlichen Palast. Das Volk begrüßte die Herrscher aufs lebhafteste.

Alexandrien, 8. Mai. Die Cholera breitet sich aus; gestern sind 14 Personen an derselben erkrankt und 10 gestorben.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Hennig aus Cottbus. — Holz aus Wien. — Radkiewicz aus Warschau. — Rosenstern aus Breslau. — Paal aus Haag. — Goldbaum aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Kolinski, Krzypow, Wegmeister, Karchowski und Freiman aus Warschau. — Sobieniewski aus Końsk. — Rock aus Breslau. — Pecoch aus Mlarkomau. — Barow aus Nowo-Alexandrowsk.

Hotel Manntelfel. Herren: Oswald aus Zürich. Szołowski aus Sarnow. — Zurawlew aus Żytomir. — Koral aus Warschau. — Podbielski aus Kalisch. — Jarocinski aus Zadzim. — Kohn aus Petrikau. — Schmidt aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Malinski aus Kalisch. — Frummer aus Minsk. — Wysocki aus Warschau. — Abrutin aus Nikołajew. — Karwosecki aus Prądzew. — Ruklinski aus Bendzin.

Coursbericht.

Berlin, den 9. Mai 1896.

100 Rubel = 216 Mk. 65

Ultimo = 216 M. 25

Warschau, den 9. Mai 1896.

Berlin	46	35
London	9	44
Paris	37	42
Wien	78	80

Inserate.

Das Alter.

Novelle
von
Ernst Eckstein.

Nach einem halbstündigen Marsch über die Pöhlauer Flur begegnete Roland einem achtzigjährigen Greis, der am Wegrande saß und bettelte. Mit stumpfsinnigem Lächeln glotzte der Mann zu ihm auf, hielt ihm die schmutzige Strohkappe hin und bat um ein Geldstück. Der Mund des Alten war zahnlos und eingesunken, das gelblich-braune Gesicht von unzähligen Runzeln bedeckt, der kahle Kopf unaufhörlich in leise zitternder Pendelbewegung. Roland fühlte sich bei dem unerwarteten Anblick dieser Jammergestalt seltsam ergriffen. Der Gang durch die Saatfelder hatte seinen umdüsterten Sinn etwas erhellt; die köstliche Luft, deren Wärme nicht drückend war, und die Alles verklärende Juni-Beleuchtung flößten ihm einen trostvollen Hauch von neuem Lebensmuth ein. Jetzt sah er den elenden Mann da im Staub der Heerstraße und sank mit einem Mal in die farblose Schwermuth zurück, die ihn von Jahr zu Jahr mehr beherrschte. Er gab dem Bettler ein Silberstück. Der Greis befühlte die Münze, hob sie dicht an die Augen und lachte dann vor dankbarer Freude hell auf.

Dies spitze, linkische Lachen war für Roland geradezu schauderhaft. Rasch setzte er seinen Weg fort.

Er kam an den See. Die Luft ward immer reiner und herrlicher. Zwischen Kastanien und Ebereschen lag das weithin berühmte Wirthshaus zum Goldenen Anker. Hier gab es einen vortrefflichen Rothwein, kalte Küche und die entzückendste Aussicht. Wenn Roland mit seinen trübseligen Anwandlungen garnicht mehr aus noch ein wußte, ließ er sein Atelier plötzlich im Stich und machte den zweistündigen Weg über die Pöhlauer Flur nach dem Anker. Die Berge mit ihren kräftigen Linien, der Athem der Wasserfläche, die Eindrücke von Urwüchsigkeit und Frische, die ihn hier allenthalben umringten, thaten ihm wohl.

Er trat auf die rebenumwachsene Holz-Veranda, und setzte sich ganz rechts in die Ecke. Vroni, die vollbusige Kellnerin, grüßte ihn herzlich, brachte ihm seinen Schoppen und setzte sich dann einen Augenblick zu ihm. Es war noch am Vormittage; der einzige Gast, der bis jetzt vorgesprochen — ein botanisirender Schullehrer, der seine Pfingstferien ausnutzte — hatte vor fünf Minuten die wissenschaftliche Wanderung nach dem Braunskegel fortgesetzt und der Vroni die bisherige Ausbeute seines Umherstreifens in Verwahrung gegeben.

Roland hörte dem freundlichen Mädchen mit den blitzenden Augen und den knallrothen Backen etwas zerstreut zu, trank seufzend und fragte sie dann, was ihr Schatz, der Mainfelder Holzknecht, mache.

Eben wollte ihm Vroni ausführlich antworten, als es am Thore lebendig ward. Plaudernd und scherzend kam eine große Gesellschaft quer über den Hof, Studenten und junge Mädchen, zehn Paare vielleicht. Eine gute dicke Mama von wohlwollendem Phlegma spielte die Ehrendame. Im nächsten Augenblick war die noch eben so stille Veranda der Schauplatz eines beweglichen, farbigen Treibens. Tische und Stühle wurden gerückt, Vorschläge gemacht, Fragen beantwortet und Bestellungen an die herbeieilende Vroni gerichtet. Nach mannigfaltigem Hin und Her setzte man sich. Die gute Mama, in Erwartung des Kaffees, zog ihre braungelben Handschuhe aus. . .

Das war nun ein holdes Geschwätze, ein Lachen und Tändeln, ein Sprühregen sorgloser, thörichter, jauchzender Lebensfreude. Die Flamme der Jugendlust glühte auf allen Gesichtern. Selbst die beleibte Ehrendame ward ein wenig mit fortgerissen. Ihr Antlitz strahlte; ihr kirschrother Mund legte sich in vergnügliche Falten. Sie warf einen Blick hinaus auf den blaugrünen See, musterte dann die schönblättrigen Ranken, die ihr zu Häupten breit und schwer um das bräunliche Holz kletterten, nickte einem der jungen Mädchen verständnißvoll zu und sagte mit heller Stimme:

„Ein herrlicher Platz! Nicht, Ella?"

Und Ella, die sanften Vergißmeinnichtaugen schwärmerisch ins Weite gerichtet, murmelte halblaut:

„Entzückend!"

Dieses „entzückend" galt offenbar nicht nur den Reizen der Landschaft. Neben der kleinen Blondine saß eine schlanke Jünglingsgestalt von auffallender Schönheit, ein wenig südländisch angedunkelt, ein Prachtbursche, mit weißblitzenden Zähnen und tiefschwarzem Kraushaar. Und dieser Prachtbursche erglühte ganz augenscheinlich in heißester Liebe zu der blonden Vergißmeinnichtäugigen, sah nur sie, hatte nur einen Gedanken: Ella ist Dein — jetzt und in alle Ewigkeit.

Auch die übrigen Paare schienen sich mehr oder weniger nahe zu stehen. Jedenfalls herrschte das glücklichste, sonnigste Einvernehmen, die wolkenloseste Freude am Zauber der Gegenwart. All' diese Mädchen waren in ihrer Art hübsch oder sahen doch wenigstens für den Augenblick hübsch aus — unter dem Morgenglanze der Jugend, der Hoffnung und des leuchtenden Frohsinns. Die Studenten aber machten auf Roland durchweg den Eindruck von Kraftgöttern. Welche Kraftfülle! Welch ein sprudelnder, jauchzender Uebermuth! Die ganze Welt gehörte ihnen zu eigen: da draußen der See mit seinen lichtspiegelnden Wellen, die Berge mit ihren Matten und Wäldern, der Himmel mit seiner Sonne, — und hier die blühende, buntschimmernde Mädchenschaar mit ihren Herzen voll heimlicher Poesie und stummer, glückverlangender Sehnsucht.

Roland seufzte. Wie endlos weit lag die glückselige Zeit hinter ihm, da er als junger Student ebenso reich gewesen wie diese Burschen da! Fast ein Vierteljahrhundert! Er war jetzt fünfundvierzig Jahre alt. Fünfundvierzig Jahre! Das klang so harmlos und einfach, — und war doch die schroffe Bestätigung der traurigen Thatsache, daß jetzt alles vorüber war! Noch sah man freilich dem Fünfundvierzigjährigen das beginnende Alter nicht an . . . Er war noch stattlich und frisch, und der hochblonde Bart, der sein ernstblickendes Künstlerantlitz umrahmte, zeigte noch nirgends ein graues Haar . . . Und Roland besaß eine reizende fünfundzwanzigjährige Frau, die alles that, was sie ihm an den Augen absah . . . Er hätte noch jung und zufrieden und glücklich sein können, wäre er nur so klug gewesen, das ewige Grübeln zu bannen, das trostlose Wehgefühl über den Fluch der Vergänglichkeit. Hierin lag seine Schwäche und sein Verhängniß. Roland Helmstedt war alt. Nicht an Körper und Geist und gestaltender Kraft, sondern alt im Gemüth.

Wie er jetzt schaute und sann, überkam ihn wieder die ganze Wucht jener weltmüden Stimmung, der er entfliehen wollte, als er heute sein Atelier verließ. Er schloß die Augen und lehnte sich schwermuthsvoll in den weißgestrichenen Stuhl zurück. Traumverloren schlürfte er seinen Wein, der ihm herb und reizlos über die Zunge glitt. Das Lachen und Plaudern da drüben, die frohe, lebendige Unruhe schien ihm heute den Trank zu vergällen. Seine Jugendzeit stieg vor ihm auf, ein frühroth-bestrahltes Chaos von Bildern und Szenen. Das war Alt-Heidelberg mit seiner epheu-umsponnenen Schloßruine . . . Alles rings umher blühte und loderte . . . Die herrlich bewaldeten Hügel, der schäumende Neckar, die frohen Kommerse, der schallende Rundgesang. Jeden Tag war dieses funkelnde Leben neu; der Born rieselte unerschöpflich; es gab kein Besinnen und keinen Zweifel. Frei aus dem Vollen — das war die Losung der Glücklichen. Und Gießen! Nicht halb so großartig, wie die Neckarstadt, aber vielleicht um so trauter, idyllischer! Der altehrwürdige Gleiberg! Der Windhof, wo so manchmal die blitzenden Schläger geklirrt! Und der gewaltige Bau der Deutschherren auf dem buchenumgrünten Schiffenberg. Dort unter den Wölbungen des Hochwaldes hatte er Lilli kennen gelernt . . . Welche Verzückung! Wie schwamm er damals im vollen Strudel der Illusionen! Alles in Gold getaucht, Alles Blüthe und Licht! Weshalb konnte er jetzt seines Glücks nicht froh werden, wie ehedem? Längst hatte er den jähen Verlust seiner Jugendgeliebten verschmerzt; Zeit und Arbeit hatten die Wunde vernarben lassen. Und Adele war so gütig und mild; ja — wenn er's genau überlegte — hübscher als Lilli . . . Sie hatte etwas von der sanften Madonna del Granduca; nur beweglicher schien sie und kräftiger. Bei Gott, eine liebenswürdige holde Frau! Und doch: es war jetzt Alles so völlig anders wie damals. Warum? Zum tausendsten Mal scholl diese Frage durch seine Brust — und zum tausendsten Mal gab er sich die beklommene Antwort: Weil Du damals noch eine Zukunft hattest, jetzt aber nur noch eine Vergangenheit!

„Vor mir die Nacht und hinter mir der Tag," murmelte er in lächelnder Bitterniß und leerte sein Glas bis auf den letzten Tropfen.

Von neuem schweifte sein glanzloser Blick nach der frohen Gesellschaft hinüber, deren geräuschvolle Lustigkeit ihn wie Hohn berührte. Der prächtige Junge mit den südländisch angedunkelten Wangen hielt immer noch Andacht vor den Vergißmeinnichtaugen seiner lichtblonden Partnerin. Die Uebrigen scherzten und lachten flotter als je und gingen mit jeder Sekunde vollständiger auf im Genusse der Gegenwart. So viel Freude und Jugendlust glaubte Roland noch niemals beisammen gesehen zu haben. Und diese Fülle reizender Farben und Formen! Die frischen Gesichter, die buntglühenden Mützen, die niedlichen Strohhütchen, zum Theil mit Laub und natürlichen Blumen geschmückt, die hellschimmernden Sommerkleider, die Bänder und Schleifen, das Alles stimmte so prächtig zusammen! Kein Ton in diesem Bilde war störend; Nichts, was ein Künstlerauge hätte beleidigen können. Oder lag das an Roland? War nur er heut' ein so dankbares Publikum?

Damals auf der Höhe des Schiffenberges trug Lilli ganz das nämliche sanftleuchtende Rosa, wie hier die Schlanke, Braune links an der Ecke . . . Ja, das Mädchen hatte sogar mit Lilli eine entfernte Aehnlichkeit . . . Wenn sie sich ihrem Nachbar zukehrte, so daß man außer der Wange nur noch ein Stückchen der Wimpern sah . . . Wahrhaftig, das war ja geradezu täuschend. . .

Roland zog wie frierend die Schultern hoch. Es hatte ihn kalt überrieselt. Ein seltsames Grausen befiel ihn vor dem unlöslichen Räthsel, Leben genannt. Wie unaufhaltsam waren ihm diese Jahrzehnte dahingesunken! Traumhaft schnell, als wären sie nie gewesen! Und worin bestand künftig sein Loos? Schweigend und mit gekreuzten Armen sollte er zuschauen, wie nun abermals von dem Rest dieses vermorschenden Daseins Stück um Stück abbröckelte, bis dann zuletzt . . .

Und so dachte er an den Tod.

Dem Tod entgegen zu reisen, dem sicheren unabwendbaren, und kaum hier und da eine flüchtige Freude zwischen dem Jetzt und dem kläglichen Ende zu pflücken — das war sein Schicksal! Nein, schlimmer! Nach menschlicher Voraussicht stand ihm bevor, langsam und allmälig zu dorren, Kraft um Kraft schwinden zu sehen, grau, schlaff, welk zu werden, gleichsam bei lebendigem Leib zu verwesen! Wenn er es herrlich weit brachte, glich er vielleicht einmal dem grinsenden Bettler da an der Landstraße, dem stumpfsinnigen, zahnlosen Greis, der sich schlotternd im Staub wälzte, der zum Kinde, zum Thier ward. Das war das Alter — ein Ziel, von dem die Kurzsichtigkeit der Menschen ihm vorreden wollte, es sei hehr und erstrebenswerth!

Darin bestand ja der Segen der heiligen Jugend: sie glaubt nicht an das Gesetz der Vergänglichkeit. Sie lebt leichtsinnig und ohne Ahnung von dem, was da kommen würde. Sie phantasirt mit göttlicher Sorglosigkeit in den blauschimmernden Tag hinein. Er aber, mit dem vollen Bewußtsein dieses Gesetzes, sollte geduldig abwarten, bis ihn das Schicksal gebührend zugerichtet, bis er — sich selbst und den Menschen zum Abscheu — umherschwanken würde, wie ein galvanisirter Leichnam? War das nicht der leibhaftigste Wahnsinn?

Roland entsann sich jetzt eines Traumes, den er unzählige Male geträumt hatte in jener schrecklichen Zeit, da ihn der Tod Lilli's so tief elend gemacht. Es war immer das gleiche Geschehniß: Ein Hangen am Abgrund, eine tödtliche Angst, die helle Verzweiflung, und dann ein plötzliches Loslassen. Diesem Loslassen folgte nach kurzem Entsetzen das Gefühl dumpferlösender Ruhe und starren Versunkenseins. . .

Die jungen Leute brachen jetzt auf. Die dralle Vroni heimste ihr Geld ein, wünschte viel Glück zur Fahrt und räumte mit Klirren und Klappern die Tische ab.

Roland erhob sich. Er trat an die Brüstung und sah der Gesellschaft nach. Es galt eine Kahnpartie. Drei hochroth bewimpelte Fahrzeuge lagen da drunten am Ufer. Im Nu waren sie von den Pflöcken gelöst und besetzt. Die jungen Leute stimmten ein volltöniges Gaudeamus an. So stieß die kleine Flottille hinaus in den See.

Roland rührte sich nicht. Unverwandt folgte er diesen Glückseligen mit dem Blick, bis sie hinter der nächsten Landzunge verschwunden waren. Dann rief auch er die neugierig gaffende Kellnerin, zahlte und ging.

Er wandte sich links am Ufer entlang in der Richtung des Herthafelsens. Die Mißstimmung, die ihn gleich beim Erwachen heut' heimgesucht und ihm das Schaffen so schmählich verleidet hatte, war mit dem Landwein des Goldenen Ankers nicht mehr hinabzuspülen. Ein besserer Gedanke schien ihm gekommen zu sein, — vernünftiger, weltkluger. Langsam schritt er dahin, tief athmend, ernst und ohne nach rechts oder links zu schauen.

Der Herthafelsen war eine senkrechte Wand, die fast zweihundert Meter hoch in den See abfiel. Bei mittlerem Wasserstand lag am Fluß dieses Felsens eine horizontale Platte vom Umfang eines mächtigen Tanzsaales frei. Droben befand sich eine weithin berühmte Aussichtsbank, neuerdings durch ein gußeisernes Gitter gegen den Abgrund geschützt. An drei Stellen der Felsenhöhe ragten Kreuze über das Gras, zur Erinnerung an Verunglückte, die hier bei allzu verwegenem Klettern und Blumensuchen abgestürzt waren.

Nach ruhiger Wanderung erreichte Roland die Höhe. Er trat an das gußeiserne Gitter und schaute hinab. Da drunten, ganz fern bei dem Dörfchen Windheim, landete jetzt eben der erste Kahn . . . Schwimmende Nußschalen . . . Und doch bargen sie so viel Jugendglück, so viel süßen, wonnigen Selbstbetrug.

Roland preßte die Stirn in die Hand. Immer seltsamer, traumartiger ward ihm zu Muthe. Der See dämmerte bläulich herauf; die breite Granitplatte senkrecht unter ihm war von Wasser entblößt und glänzte im Sonnenschein wie eine unregelmäßig behauene Treppenstufe. Vom Windheimer Kirchthurm klangen die Glocken herüber, — halbverweht in dem leise rauschenden Südwind. Sterben, sterben! Ja, das war lockender als dies Leben mit der vollen Erkenntniß von einer trostlosen Nichtigkeit! Der Abgrund, das Loslassen . . . Es war ja für Roland nichts Neues mehr. — Oft genug hatte er's nach dem Hinscheiden Lilli's geträumt.

Er setzte sich auf die Bank, zog seine Brieftasche hervor und schrieb. Sanft und mild, beinahe demüthig, suchte er seiner blonden Adele Alles begreiflich zu machen. Er schloß mit den Worten: „Leb' wohl! Ich fühle mich krank und müde bis in das Mark hinein. Verzeih mir, — Adele, — aber ich leide zu tief!"

Er legte die Brieftasche neben die Bank auf den Boden. Hiernach trat er wieder zur Brustwehr. Jetzt eben stiegen die letzten hellfarbigen Kleider aus dem letzten der drei hochroth bewimpelten Kähne. Alles blühte und sprühte im flammenden Mittagslicht . . .

Ein Schwung in die Tiefe . . .

Drunten am Herthafelsen rauschte der See. Die leicht gekräuselten Wellen spülten freundlich heran zu dem Leib des Zerschellten. Eine mitleidige aufschäumende Welle strömte ihm voll über das blutende Antlitz, sanft und schmeichlerisch wie die goldenen Selbsttäuschungen der Jugendzeit.

Ausreden lassen!

Humoreske
von
Alfred von Hedenstjerna.

Die Stockholmer sind als sehr liebenswürdige Leute bekannt. Bekommen sie einmal einen Sohn der Provinz zu fassen, so sind sie so sehr bemüht, ihre Geistesgaben glänzen zu lassen, daß er gar keine Sorge für die Unterhaltung zu tragen hat. Auch giebt es dort viele reizende Mädchen; Männer dagegen, die so viel haben, um leben zu können, nur sehr wenige. Wenn man ein gemachter Mann ist und sonst kein Gebrechen hat, so braucht man nur zum Friseur zu gehen, einen neuen Kragen umzubinden und die Arme zu öffnen. Alles Andere besorgt der liebe Gott. So lange der Brautstand währt, hört man auch nie ein Wort darüber, daß man lispelt oder schnarrt, daß man nur aus der Provinz sei und auch der Anzug danach sitze. Aber wenn man ein oder auch zwei Monate mit einer Stockholmerin verheirathet ist, dann kommt die Ueberraschung. Dann erscheinen plötzlich Großhändler ohne Comptoirgefühle, Zollbeamte und Referendare auf der Bildfläche. Wenn man müde und hungrig nach Hause kommt, dann kann es einem wohl passiren, daß auf der Treppe Cigarrenreste und auf dem Tische fremde Herrenhandschuhe liegen, daß auf seinem Schaukelstuhle sich ein fremder Herr wiegt, ein Tenor am Clavier sitzt, und auch kaufmännische Don Juans können es nicht unterlassen, ihrer früheren lieben Jugendfreundin einen Besuch abzustatten und nebenbei den Herrn Gemahl kennen zu lernen. Und wenn man selbst kein Freund der Tabakspflanze ist, so kann man nicht erfreut sein, wenn beim Nachhausekommen die Küsse nach einer abgelagerten Cuba schmecken. Und wenn man das ganze Haus mit reichlichen Sitzgelegenheiten versorgt hat, so braucht man doch nicht zufrieden zu sein, wenn die Mutter unserer Kinder an einen Herrn, den sie von früher her kennt, auf dem engsten Sopha geschmiegt sitzt. Aber nicht von all' diesen Enttäuschungen will ich sprechen, sondern von den Bergströmschen Töchtern.

Hübschere, schneidigere und süßere Mädchen kann man wohl kaum wieder finden, ja selbst der Sultan dürfte lange in seinem Harem nach solchen lieben Kindern suchen. Dazu bewegten sie sich elegant und waren liebenswürdig wie echte Stockholmerinnen, trotzdem ihre Mama nur ein Milchmädchen aus der Umgegend und ihr Vater im Beginn seiner Laufbahn nur Gerbergeselle gewesen war. Aber beim Menschen entscheidet nicht die Race, sondern nur die Dressur. Die Mama war jetzt todt, und die Mädchen führten das Scepter so gewandt, daß es sogar echten Stockholmerinnen schwer gefallen wäre, es ihnen gleich zu thun. Aber so liebenswürdig wie gerade heute waren die Mädchen sonst noch nicht gewesen, denn sie erwarteten ihren Onkel Peter und ihren Vetter Hans aus Westerwik. Zu diesem Zwecke war der Tisch mit altem Portwein, Austern, frischen Blumen geschmückt. Im Herzen hatten sie den Hintergedanken, daß, wenn Vetter Hans nicht zu unmöglich wäre, eine der fünf ihn nehmen könnte, damit es in der Verwandtschaft bliebe. Denn der Vater von Hans hatte sich ebenfalls aus Niedrigkeit zu Reichthum emporgearbeitet, wie sein Bruder, und Hans war der einzige Sohn ohne jegliche Schwester oder sonst derlei überflüssige Dinge.

„Da wir uns seit dreißig Jahren nicht gesehen haben, so braucht Ihr mich nicht am Bahnhof zu erwarten, denn in dem fürchterlichen Gedränge würden wir uns doch nur verfehlen. Bleibt also schön zu Hause, und um die Mittagszeit komme ich dann in einer Droschke angerumpelt." Dies hatte Onkel Peter geschrieben, und so warteten denn die aufgeregten Gemüther, bis man endlich um die Mittagsstunde sichere, abgemessene Schritte die Treppe heraufkommen hörte. Da eilten denn alle fünf Mädchen hinaus und fielen einem alten Herrn mit recht rother Nase stürmisch um den Hals.

Doch der alte Herr befreite sich von den runden Armen, wich den fünf Mäulchen aus und sagte: „Verzeihen Sie, meine Damen, wohnt hier nicht Ingenieur Bindström?"

„Nein, der wohnt vier Treppen", antworteten die Mädchen und zogen sich lachend zurück.

Nach einer Weile polterte es noch gewaltiger die Treppe herauf und ein alter Herr erschien, wieder mit rother Nase.

„Guter, lieber, alter, süßer Onkel!" riefen die fünf Mädchen, „wie reizend, wie nett!" Diesmal war es der Rechte. Und bald darauf kam der Droschkenkutscher und hinter ihm ein netter junger Mann, der wahrscheinlich Vetter Hans war. Wenn er nur ein wenig galant gewesen wäre, so hätte er sich gleich fünf süße Küsse und dazu die nöthigen Umarmungen holen können. Aber der junge Mann war so schüchtern und zurückhaltend, daß es sogar den fünf unternehmenden und ganz gewiß nicht prüden Stockholmerinnen schwer fiel, seine Hände zu fassen und ordentlich zu drücken.

Im Eßzimmer stand der liebe Papa und wischte sich vor Rührung die Augen mit seinem Schnupftaschentuch. „Willkommen, recht willkommen, mein lieber Bruder, und auch Du, Herzensjunge!"

Wie es schien, war der Jüngling aber sehr ländlich, denn er umarmte nicht einmal seinen leibhaftigen Onkel, sondern verbeugte sich nur

und sagte in einem fort: „Ergebenster Diener, darf ich . . .“

„Aber Junge, was redest Du denn? sage doch Deinem Onkel guten Tag!“

Und die Mädchen kicherten und plauderten ohne Unterlaß. Ob die Reise schön gewesen sei? Ob ihm Stockholm gefiele? Jetzt würde er wohl eine Zeit lang hier bleiben?

„Bitte, entschuldigen Sie, ich . .“

„Aber jetzt, meine Freunde, zu Tisch! Du willst wohl noch einen Korn, Peter? Junger Mann, welche Sorte? Was? ein paar Worte willst Du mit mir reden? Später, ja später, mein lieber Junge! Bei Tische darfst Du Reden halten, so viel Du willst . . .“

Zuerst war Onkel Peter ja etwas schwerfällig, aber der gute alte Portwein, der Schnaps und das Bier thaten bald ihre Wirkung, und er wurde ganz warm in dem Gedanken, seinen lieben Bruder nach einem Menschenalter wiederzusehen. Jede Minute stieß er mit ihm an, und dann wandte er sich zu den Mädchen und sagte: „Mein Hans . .“

„Aber Onkel, um ihn brauchst Du Dich nicht zu kümmern! Er sorgt schon für sich.“ Im Grunde genommen sah es gar nicht danach aus, als ob er es thun würde. Er war auch gar zu schüchtern und linkisch. Als er sich zu Tisch setzen sollte, mußten ihn fünf weiche Hände auf den Stuhl drücken.

„Aber meine verehrten Damen. .“

„Na, höre mal, Hans, wir werden doch zu einander nicht Sie sagen! Komm, wir wollen mit auf Dein Wohl und auf herzliches Willkommen trinken.“

„Vielen, vielen Dank für die Freundlichkeit! Aber woher wissen Sie denn, daß ich Hans heiße?“

„Großer Gott, sollten wir so wenig Interesse für Dich an den Tag gelegt haben?“

„So bescheiden wie Du ist ja gar kein Mensch mehr.“

„Aber da wir endlich einmal bei einander sitzen, wollen wir es uns recht gemüthlich machen.“

„Auf Dein Wohl, Hans!“

„Weißt Du, Dein Bild, das wir vor mehreren Jahren von Dir erhielten, sieht Dir gar nicht ähnlich! Freilich wirst Du Dir etwas einbilden, aber ich kann Dir aufrichtig sagen, daß Du wirklich viel hübscher aussiehst. Aber nun ziere Dich auch nicht, Hans. Siehst Du, Papa will Dir eben zutrinken.“

So zwitscherte und flötete es vor seinen Ohren, und wenn er einen Versuch machte, ein erklärendes oder erläuterndes Wort einzuwerfen, war es ein vergebliches Mühen. Sie ließen ihn einfach nicht ausreden. Oben am Ende des Tisches saßen aber die beiden Alten und konnten vor dem munteren Geplauder der Mädchen kaum das eigene Wort vernehmen. Onkel Peter wiederholte immerfort: „Ich bedaure nur, daß mein Hans . . .“, aber die jungen Damen schnitten alles Weitere ab: „Bitte, Onkel, kümmere Dich doch nicht um Hans, wir sorgen für ihn!“

Und merkwürdig! schließlich wurde Hans lebhaft, er trank von dem guten Wein, und wenn die feinen Händchen seine Schulter leise berührten, war es ihm nicht unangenehm. Er drückte sie sogar unter dem Tisch und flüsterte Lotte und Luise scherzhafte Worte in das Ohr, so daß Anna und Laura meinten: „Paß auf, der Junge wird noch lustig, er war im Anfang aber auch gar zu schüchtern.“ Zuletzt klopfte er Clara auf das Knie, und als er Anna etwas leise in das Ohr flüstern wollte und sie ihm mit ihrem krausen, braunen Haar nahe kam, drückte er schnell einen Kuß auf ihren Hals. Er erschrak selbst über seine Kühnheit, aber die einzige Strafe dafür war ein leichter Schlag mit dem Finger und ein verwundertes: „Aber Hans, ist so etwas bei Euch Sitte?“

Onkel Peter hüftelte indessen wieder und stammelte: „Ihr lieben Kinder, es thut mir zu leid, daß mein Hans . . .“

„Onkel,“ kam es von fünf Lippen, „wir werden Deinem Hans schon den Kopf zurechtsetzen, wenn er nur erst ein bischen länger da ist!“ Kurz bei all' diesen Reden war es wirklich unmöglich, ein erklärendes Wort zu sagen.

„Hans, wenn Du morgen den Kaffee im Bett haben willst, wie es doch wahrscheinlich bei Euch Sitte ist, dann bitte, klopfe nur an die Wand, dann weiß es unser Zimmermädchen. Das Zimmer nämlich gehört mir und Anna, aber wir wohnen, so lange Du bei uns bist, mit den Schwestern zusammen.“

„Aber bitte, meine liebenswürdigen Damen . .“

„Na, sei so gut und mache keine unnützen Redensarten! Es ist freilich etwas sonderbar, hier in Stockholm Logirbesuch zu haben. . .“ Und ein glühender Blick endete den Satz.

Onkel Peter räusperte sich abermals: „Bei uns in Westerwik geben wir freilich nicht viel auf die Aeußerlichkeiten, aber sage mir, lieber Bruder, wäre es nicht an der Zeit, mich mit dem Herrn bekannt zu machen?“

„Wie . . wie meinst Du?“

„Verstehst Du nicht? ich meine, stelle mir doch den jungen Mann vor!“

„Ja, bist. . . bist Du denn verrückt? Soll ich Dir Deinen leibhaften Sohn vorstellen?!“

„Um Gottes willen, Hans, Dein Vater hat den Verstand verloren!“ riefen die Mädchen im Chor.

„Was, das soll mein Sohn, mein Hans sein? Ich habe Euch ja immer sagen wollen, aber Ihr mit Eurem Geschnatter laßt einen ja gar nicht ausreden . . ., daß es mir sehr leid thut, daß mein Hans gerade eine Stunde vor der Abreise die Influenza bekam und darum zu Hause bleiben mußte.

Der junge Mann löste seine Serviette und strich die Brotkrumen von seinem Rock, denn er merkte wohl, daß jetzt die Reihe an ihn kam.

„Ja, wer sind Sie denn eigentlich, mein Herr?“ rief Herr Bergström glühend vor Zorn.

„Ich heiße Hans Blumberg, bin Agent und wohne Amalienstraße 15, zwei Treppen links. Ich mache in Leder und Holz. Bitte auch noch vielmals um Entschuldigung, wenn ich gestört habe.“

„Herr, was fällt Ihnen ein, sich so in einen fremden Familienkreis einzudrängen!“

„Bitte, Herr Director, ich kam gerade, um Ihnen ein gutes Geschäft vorzuschlagen. Ich habe nämlich eine Partie Sohlleder und wollte es Ihnen offeriren, aber da luden Sie mich ein und tranken Brüderschaft mit mir, und die Damen waren so reizend und liebenswürdig, daß ich Ihnen Allen noch Dank . . .“

„Machen Sie, daß Sie zum Teufel . . .“

„Gutes, liebes Papachen . . ., bitte, sei doch nicht so streng . . ., er ist ja doch nicht schuldig“ buten fünf rosige Lippen.

„Eine ganz fatale Geschichte, doch liegt die Schuld allein an den Plappermäulern der Kinder, nicht fünf Minuten können sie schweigen und einen ausreden lassen! Aber Herr Blumberg . . ., doch nein, ein Bergström trinkt nicht umsonst Brüderschaft, — willst Du eine einfache Tasse Kaffee mit uns trinken?“

„Danke vielmals,“ sagte der Agent und wandte sich an die erglühende Luise, „um die zweite Tasse könnte ich wohl lange an die Wand klopfen?“

„Gewiß, gewiß, Herr Blumberg . . ., lieber Freund und Duzbruder, will ich sagen, aber auf die Hochzeit wollen wir noch ein bischen warten,“ erklärte Bergström.

„Donnerwetter,“ rief der Onkel, „es ist wirklich zu schade, daß mein Hans . . .“

„Gewiß, lieber Bruder, der muß ja ein kolossaler Esel sein!“

Der Hummer.

Humoreske
von
Friedrich Löhn.
(Mit Benutzung einer französischen Idee).

Zwanzig Jahre war sie alt. Große, blaue, unschuldsvolle Augen, eine schlanke aber volle Gestalt, ein Gesicht wie Milch und Blut, das aschblonde Haar in schlichten Zöpfen um den Kopf gewunden, kräftige, gesunde Zähne — so sah Katharine, das neue Dienstmädchen von „Raths“ drüben am Breiteweg aus.

Trine war noch nicht lange in der Stadt. Sie war vor kurzem erst aus Crevese, ihrem Heimathsdorfe, gekommen und gleich bei „Raths“ in Dienste getreten, denn Trinens Mutter war bei der Frau Räthin ihrer Schwester Amme gewesen.

Gern hatte die Mutter ihr Kind zwar nicht in die Stadt gehen lassen und dazu noch in so eine Stadt, wo so viel Militär war, aber bei „Raths“ war die Trine am Ende doch gut aufgehoben, zumal sie ja ein ganz braves Mädel war und sie die Frau Rath noch auf das „Allergnädigste“ bat, nur ja auf ihr Kind recht achtzugeben.

Um das neue Mädchen, das in der Stadt natürlich sich noch wie verloren fühlte, mit all dem Fremden, das sie umgab, vertrauter zu machen, mehr aber noch, um ihr all die Kaufläden zu zeigen, in denen sie alles am billigsten und besten einkaufen konnte, ging die „Frau Rath“ mit auf den Markt, und Trine folgte ihr, den Einkaufskorb über dem Arm. Trine war auch ganz froh darüber, denn sonst — nein wirklich — sonst hätte sie sich garnicht über die Straße getraut. Wurde sie doch schon jetzt immer ganz roth, wenn Einer oder der Andere stehen blieb, ihr nachsah, ihr zuzwinkerte und am Ende gar sich den Schnurrbart strich und sagte: „Donnerwetter, ist das ein sauberes Mädchen!“

Auch heute war „Frau Rath“ natürlich mit auf den Markt gegangen, d. h. heute erst recht, denn es galt eine ganze Menge einzukaufen, da der Herr Rath nicht nur mehrere seiner Kollegen eingeladen, sondern auch sein direkter Vorgesetzter zugesagt hatte, auf einen Löffel Suppe zu kommen.

Hoch bepackt, in der einen Hand den schwer beladenen Korb, in der anderen eine fette gerupfte Gans, kam Trine mit der Frau Räthin nach Hause. Der Herr Rath war auch noch da, freilich aber schon zum Ausgehen bereit, denn ins „Büreau“ durfte er ja doch nicht zu spät kommen, das war ihm in den ganzen 27 Jahren seiner Amtsthätigkeit noch niemals passirt und durfte natürlich selbst heute nicht vorkommen.

Als er aber seine bessere, in jedem Falle aber dickere Ehehälfte kommen sah, da konnte er sichs nicht versagen, noch einmal zurück und mit in die Küche zu gehen, denn auch er hatte eine Ueberraschung, eine großartige Ueberraschung.

Dort in der Kiste, die auf dem Tisch stand, war sie: ein Hummer, ein wahrhafter, lebendiger Hummer, der jetzt, als der Herr Rath ihn triumphirend herauszog, mit seinem Schwanze schwappte und mit seinen Scheeren herumsuchte.

Die Frau Rath war offenbar über den Hummer sehr erfreut, denn: „das hast Du gut gemacht, Vater“ sagte sie. Trine aber schrie laut auf und hätte vor Schreck den Kohlkopf fast fallen gelassen, denn so was hatte sie noch nicht gesehen. Bei ihr im Dorfe gab's so was nicht, und als sie hörte, daß das „Vieh“ gar aus dem Meere komme, da kannte ihr Staunen keine Grenzen.

Die Frau Rath gab noch schnell einige Anweisungen, wie alles zuzubereiten sei, während der Herr Rath in all den Herrlichkeiten, die ihn dann bei Tisch erwarten sollten, herumkramte und in Gedanken schon schwelgte.

Dann ging Frau Rath auf ihr Zimmer, um sich umzuziehen, während der Herr Rath sich ins Bureau machte.

Auf der Treppe aber fiel ihm etwas Schnurriges ein, denn er schmunzelte vergnügt vor sich hin, zögerte einen Augenblick, dann aber machte er Kehrt, stieg die paar Stufen empor, klinkte die Wohnungsthür auf und trat wieder zu Trinen in die Küche.

„Trine,“ sagte er, „mit dem Kerl da, dem Hummer, weißt Du wohl umzugehen, meine Frau wird's Dir doch gesagt haben, wie er gekocht wird?“

„Ja wohl, Herr Rath, ich weiß alles,“ entgegnete Trine.

„Hat sie Dir aber auch gesagt, was es sonst noch mit ihm für eine Bewandtniß hat?“

„Nein, Herr Rath, garnichts.“

„Hm, hm,“ machte der Rath sehr bedenklich, „eigentlich hätte sie es Dir doch sagen sollen. Denn dieses Thier da, siehst Du, wird namentlich jungen Mädchen sehr gefährlich. Dir wohl wahrscheinlich nicht, denn Du warst doch immer vernünftig, Du hast Dich doch noch nie mit einem Mann eingelassen? nicht?“

„Aber Herr Rath“, sagte Trine ganz verschämt und zupfte, die Augen niederschlagend, an ihrem Schürzensaum.

„Na, na“, machte der Rath, „das kann man nie wissen. Dieses Thier aber, siehst Du, weiß immer Bescheid, und wenn ein Mädchen, das sich auch nur im Geringsten etwas vorzuwerfen hat, das Thier da zum Kochen setzt, dann schämt es sich so, daß es von oben bis unten erröthet.“

„Aber Herr Rath!“

„Es wird roth, ganz roth, doch bei Dir wird so was gewiß nicht passiren!“ Und der Rath ging ganz vergnügt seines Weges und lachte über den guten Scherz, den er sich mit dem Mädchen geleistet hatte, bis er endlich über seine Bureauarbeit die ganze Sache vergaß.

Um zwei Uhr war der Dienst zu Ende und da die Herren Kollegen des Herrn Raths Gäste waren, so machten sie zusammen den Weg nach des Raths Hause. Nur der Amtsvorstand kam einige Minuten später.

Der Tisch war natürlich schon glänzend gedeckt und bot mit seiner gestickten „Saucen-Chaussée“, — dem Tischläufer — und seinem reizenden Blumenarrangement einen wirklich hübschen anheimelnden Anblick.

Bei den ersten Gängen ging alles ganz ausgezeichnet und Kathrine stellte sich so geschickt an und sah in ihrem netten Kleidchen mit der blühweißen, frisch geplätteten Schürze und dem weißen Tüllhäubchen so propper und appetitlich aus, daß der Herr Rath wirklich seine Freude an ihr hatte.

Endlich kam die Reihe an das kulinarische Glanzstück, den Hummer.

Mit lächelnder, sieghafter Miene, die Schüssel allerliebst über ihrem hübschen, blondzöpfigen Köpschen haltend, schritt Trinchen auf die Tafel zu und stellte vor die entsetzt aufschreiende Hausfrau einen Hummer nieder, der — kohlenpechrabenschwarz! auf seinem grünen Bette von Petersilie und Kresse lag.

Natürlich allgemeines Erstaunen über diesen Anblick. Was war geschehen?

Die liebe Unschuld vom Lande hatte, als es das unheimliche Thier beim Sieden immer roth und röther werden sah, in ihrer Herzensangst, bei der Herrschaft in bösen Verdacht zu gerathen, zu einem heroischen Mittel gegriffen. Sie hatte den erbärmlichen Wicht, der einen einzigen Kuß, welchen Vetter Jakob ihr beim Abschied vom Dorfe gegeben hatte, so falsch auffaßte und roth darüber wurde, einfach genommen und — hatte ihn gewichst! so blank gewichst, wie ihres Herrn Stiefel niemals geworden wären.

Der Herr Rath aber, oh! der Herr Rath, der wälzte sich in seinem Stuhle vor Lachen und das thaten seine Kollegen und der Herr Bureauvorsteher auch, als sie des Räthsels Lösung erfuhren und der Herr Rath den „gelungenen“ Scherz zum Besten gab.

Schah Nassr ed-din und seine Regierungszeit.

Von Sanitätsrath Dr. J. Albu, früher Director und Professor der medicinischen Hochschule in Persien.

Der plötzlich durch Meuchelmord erfolgte Tod Nassr ed-dins wird jedenfalls an Persien nicht ohne gewaltige Erschütterungen vorübergehen, und besonders wird der Kampf zwischen dem Alten und Neuen entbrennen, den bisher der Schah zu verhüten wußte, trotzdem er ein Kind unserer Zeit war, anderseits aber auch ein Kind seines Volkes und seines Landes stets geblieben ist.

Nassr ed-din-Schah, geboren im Jahre 1831, aus dem Geschlechte der seit 1796—98 auf den persischen Thron gekommenen Kadjaren, regierte seit 1848, also bald 48 Jahre, und war nächst der Königin von England im Verein mit dem Kaiser von Oesterreich, dessen Geburts- und Thronbesteigungsjahr er außerdem theilte, der längstherrschende Monarch der Erde. Er kam nach einer ziemlich unglücklich verlebten Jugend — sein Vater liebte ihn nicht — als unerfahrener Jüngling auf den Thron, den ihm seine Mutter und ein Jugendfreund zu retten gewußt hatten.

Dieser Jugenfreund war der Sohn eines Kochs am persischen Hofe und wußte sich bei dem Thronerben so zu insinuiren, daß ihn dieser nach Tabris (oder Tauris = Feueranbeterstadt), dem Aufenthaltsort kadjarischer Kronprinzen, mitnahm und zu seinem Statthalter machte. Als Mahmud-Schah, der Großvater des ermordeten Regenten — sein hoffnungsvoller Vater war vor ihm gestorben — 1848 plötzlich einem acuten Gichtanfall erlag, brach eine Revolution in Teheran aus, weil zum ersten Male nicht der Aelteste der Familie — nach mahomedanischer Art — auf den Thron, sondern auf Grund des Vertrages von Turkmanschah (1828 nach dem Kriege mit Rußland) der älteste Sohn in direkter Linie folgen sollte. Wie schon angedeutet, wußte die Mutter Nassr ed-dins in Teheran eine Partei für ihn zu bilden und sein Freund Taghi — dies war sein Name — wußte für ihn in Tabris Geld zu schaffen. Er konnte nun ein Heer anwerben und mit demselben nach der Hauptstadt ziehen, um hier die Revolution zu ersticken. Natürlich wurde nun Taghi zum Premierminister, Chan und zum Emire-Nisam, d. h. zum höchsten Chef der regulären Armee ernannt mit dem Titel eines Atabek, der fast königliche Würde mit sich bringt. Auch gab ihm der junge Herrscher seine damals zwölfjährige jüngste Schwester zur Frau.

Der „große Emir“ stellte zunächst Ordnung in allen Verhältnissen des Reiches her; er setzte neue Statthalter der Provinzen ein, suchte ein reguläres Heer in Persien zu schaffen. Er baute Karawansereien, Brücken, Kasernen u. s. w. im Lande; er fing an, eine geordnete reitende Post zu schaffen. Er war es auch, der die erste österreichische Mission von Offizieren und Gelehrten kommen ließ und die große Landeshochschule in Teheran eröffnete. Er beschäftigte sich ferner mit einer Revision eines Grundbuches und modificirte die Steuerveranlagung, die er, ohne den Bauer zu drücken, erhöhen wollte. Er beschützte und ermuthigte Industrie und Handel. Er war von unglaublicher Thatkraft, er war Anhänger der englischen Anschauung, daß Zeit Geld sei. Er erledigte die Geschäfte kurz und bündig. Wenn er Parade abnahm, da er, wie gesagt, auch der höchste General der Armee war, ging er zu Fuß und fragte die Soldaten, ob sie auch regelmäßig ihren Sold bekämen, und wehe den Officieren, wenn die üblichen Unterschleife dabei entdeckt wurden. So wußte er gleichzeitig den jungen Herrscher zu einem strammen Regiment, zur Thatkraft und guten Regierung zu erziehen. Er regte in ihm den Drang zu Neuerungen an, der Nassr ed-din-Schah bis zu seinem Tode nicht verlassen, er wußte aber auch alle edlen und vor Allem humanen Eigenschaften eines Herrschers in ihm zu erwecken.

Es konnte nicht fehlen, daß der allmächtige Günstling bei seinem schroffen Charakter bald mit seinem Herrn, einem asiatischen Autokraten, nicht wie ein Favorit verkehrte, sondern sich wie ein harter Mentor benahm, er tadelte nicht selten die von ihm nicht gebilligten Regierungsacte. Auf diese Art verband sich die seltene persische Eigenschaft und Erscheinung eines wirklichen Patrioten mit außergewöhnlich orientalisch seltenen Schroffheiten. Das Schlimmste war, daß der Großvezier so selbst das Bild eines orientalischen Selbstherrschers ohne alle Milderung bot. Bald wurde er dadurch der Gegenstand allgemeiner Antipathie, und da seine gewuchtige Hand schwer auf dem jungen Schah lag, wurde es der Kamarilla nicht schwer, Intriguen gegen ihn zu spinnen und durchzusetzen. Trotzdem er dem Schah als Schwager verwandtschaftlich nahe stand, wußte man letzteren so in Aufregung gegen ihn zu versetzen, daß eine Katastrophe unvermeidlich war und nur zu bald hereinbrach.

Als Mirsa Taghi Chan bei Gelegenheit einer Reise von der alten Hauptstadt Ispahan sich wirklich königliche Ehren erweisen ließ und den Schah selbst thatsächlich in den Hintergrund drängte, erfüllte sich sein orientalisches Schicksal. Nach Teheran zurückgekehrt, war er schon um dasselbe besorgt und stellte sich unter den Schutz der russischen Gesandtschaft. Dies brachte den Becher zum Ueberfließen. Der Schah verbannte ihn nach Fyn, einem kleinen Ort bei Kerman, und dort wurde er bald gezwungen, über seinen Tod zu wählen. Er schnitt sich im Bade die Pulsadern auf — ihm war Senekas Ende kein Geheimniß geblieben. Noch heute zeigt man die Blutflecken an den Wänden der Badestube; aber es ist charakteristisch für den Eindruck, den dieser seltene Mann in seinem Vaterlande hinterlassen hat, daß selten ein Reisender in Kerman verweilt, ohne diese Mordstätte zu besuchen. Dies und die noch heute gebräuchliche Beichnung: „der große Emir“, beweisen zur Genüge, ihn daß man trotz der orientalischen Herrschergelüst-Anwandlungen seine Thatkraft und sein Streben zu schätzen wußte und thatsächlich ist Alles, was Nassr ed-din-Schah seitdem für sein Reich zu thun versuchte, nur Ausfluß jener ihm vom Emir eingeimpften Pläne, die wahrscheinlich zu einem besseren Ende geführt worden wären, wenn er nicht jäh aus dem Leben hätte scheiden müssen (1851).

So kurz auch diese Epoche der Regierungszeit des Schahs war (1846—1851), blieb sie ihm doch unauslöschlich im Gedächtniß, man kann sagen, daß alle seine späteren Regierungsacte, all' sein Handeln immer so eingerichtet waren, als ob er sich gefragt hätte, ob er auch damit vor seinem großen Lehrmeister bestehen könne.

Er gab davon in späterer Zeit, in dem veröffentlichten Tagebuche über seine erste Europareise, den besten Beweis. Als ihm 1873 in Wien Andrassy vorgestellt wurde, und er dann dessen Lebensgeschichte gehört hatte, schrieb er in diesem Buche: „Das nenne ich einen Flug thun, wie ihn dieser Mann gethan! Vom Nicht-

platze zum Ministertische! Es wäre auch schade gewesen um das schöne Haupt; es thut heute dem Reiche gewiß bessere Dienste, als es vor vierundzwanzig Jahren (1849) bei der beabsichtigten, höchst unangenehmen Trennung, die man ihm zugedacht, hätte thun sollen. Mir wäre auch so mancher gute Vezir erhalten geblieben, hätte ich nicht dem eigenen Zorn und fremden Einflüsterungen seinen Kopf voreilig zum Opfer gebracht! Der Schatten meines großen Emir steht vor mir, während ich dies gestehe!"

Der einundzwanzigjährige Herrscher fiel nach diesem Ereigniß ganz in die Hände der Hofkamarilla, an deren Spitze seine Mutter und der Chef eines weit im Lande verbreiteten Tibus, der Nuri, nämlich Mirza Agha Chan standen.

Der Schah wußte sich nach siebenjähriger Dauer dieser Periode doch wieder von den ihn umschlingenden Banden frei zu machen, ihn verließ der einmal gefaßte Gedanke: „Wiederaufrichter und Wiedereinführer seines Landes in der neue Weltgeschichte zu werden," keinen Augenblick. Er benutzte den vom großen Emir noch nach Teheran berufenen Wiener Arzt Dr. Polak als seinen Lehrer, besonders in der Geographe und für die französische Sprache, um sich für seine Zukunftspläne vorzubereiten. Er führte den vom Emir durch Berufung einer Anzahl Gelehrter und Officiere schon begonnenen Gedanken, eine Hochschule in Teheran einzurichten, aus, so weit es ihm möglich war. Das Heer wurde nach europäischem Muster eingerichtet. Der Schah berief weiter eine Anzahl tüchtiger Fabrikleiter, und es wurden mehrere Fabrik-Etablissements gegründet; aber der Erfolg war kein guter, weder jetzt, noch in späterer Zeit. Nassr ed-din-Schah war ein Kind seines Landes und seines Volkes, und man kann nicht umhin, festzustellen, daß bei allen seinen Handlungen die Charakterschwächen der ganzen Nation zum Ausdruck kommen. Diese zeigen sich darin, daß ein jeder Perser nach dem oberflächlichsten Einblick in eine Sache, sei es Wissenschaft, sei es Kunst, sei es Industrie oder Handel, Herr derselben zu sein glaubt. Er sucht deshalb sobald als möglich seinen fremdländischen Lehrmeister los zu werden und an seine Stelle zu treten und dann — wirft er, da selbstverständlich unter seiner Leitung jedes Unternehmen bald schief geht, die Flinte ins Korn, läßt die angefangenen Unternehmungen liegen und alles darauf Verwendete einfach verkommen.

So sind dem wirklich guten Willen des Schah in den letzten dreißig Jahren seiner Regierung Thaten in Menge gefolgt, aber nicht eine ist zu einer wirklichen Vollendung gekommen, und das Land steht — abgesehen von einer Anzahl von Verbesserungen in der Landeshauptstadt Teheran, die aber mehr der Anwesenheit einer sich stetig mehrenden Fremdenmenge, als dem eigenen Volke zu verdanken sind — noch heute auf demselben Fleck als bei seinem Regierungsantritt. Nur Eins muß man anerkennen. Der Schah selbst war wohl einer der humansten Fürsten auf seinem Throne. Seit seiner ersten Europareise waren Acte orientalischer Brutalität im Lande nicht blos seltener geworden, nein, sie hatten fast ganz aufgehört. Ich war beinahe ein Decennium in Persien, und während dieser Zeit ist vom Schah keine orientalische Justiz mehr ausgeübt worden. Was die Statthalter der Provinzen thun, darf man nicht auf seine Rechnung setzen. Der Schah gestattete in seinem Lande volle Religions-, Vereins- und Gewerbefreiheit. Ich bin überzeugt, daß, wenn Persien seine politische Existenz als selbstständiges Reich behält — was allerdings nicht sicher ist —, es noch einmal wieder eine Rolle in der Geschichte spielen wird, aber erst, wenn die Basis der Erziehung eine bessere, vor Allem eine intensivere, wirklich ernste wird. Dann werden auch die Keime, die Nassr ed-din-Schah gesäet, aufgehen und die Früchte tragen, die er vergebens erwartet hatte. — —

Es dauerte lange, bis der Schah seinen Lieblingsgedanken, Europa zu besuchen, zur Ausführung bringen konnte. Er bereitete sich und seine Begleiter möglichst gut für die erste Reise (im Jahre 1873) vor. Da aber noch nie ein mohamedanischer Herrscher Persiens vor dieser Zeit die gastlichen Grenzen Europas überschritten und in Persien selbst die alten Traditionen am Hofe fortlebten, hatte natürlich diese Reise für die europäischen Höfe manches Befremdliche an sich; aber trotzdem kann ich wohl sagen, daß Alles, was man von Schmutzereien und dgl. erzählt, wohl ganz in das Gebiet der Fabel gehört. Man vergesse nicht, daß der Hof in Teheran ganz nach den Geboten des Korans lebt, daß er ähnliche Gebote des Schlachtens hat, wie die Juden, daß namentlich das Ausbluten der geschlachteten Thiere zu den hygieinischen Vorschriften beim Gebrauche des Fleisches gehört. Es bestehen darum seit langer Zeit, vielleicht so lange als der Islam nach Persien gekommen ist, in den großen Städten Schlachthäuser und nie wird die Wohnung eines Großen mit Blut der Thiere — verunreinigt. Es ist sicher, daß die Dienerschaft des Schahs auch schon auf der ersten Reise diesen Grundsatz für die Reinheit der Wohnung nirgends wird außer Acht gelassen haben — mag man darüber fabeln, was man will.

Den größten Vortheil, ja man kann getrost sagen, den einzigen, den Persien von den Reisen des Herrschers nach Europa gehabt hat, ist der Hauptstadt des Landes zu Gute gekommen. Teheran muß aber auch bis 1873 ein jammervolles Nest gewesen sein. Die alte Stadt hat kaum eine fahrbare Straße, so eng und winklig ist Alles.

Nach der ersten Rückkehr des Schahs von Europa wurde der Umfang verdoppelt und umfaßt jetzt 83,750 Quadratmeter. Der alte Wall wurde niedergerissen, der Graben wurde zugeschüttet und dafür einer neuer hoher Wall mit vorliegenden Graben um die vergrößerte Stodt gezogen. Statt der früheren 5 wurden jetzt 9 Thore angelegt. Die Altstadt ist noch heute scharf abgegrenzt und durch die Bauart der Häuser, Enge der Straßen u. s. w. scharf von der Neustadt zu unterscheiden. In ihr liegen sämmtliche, ziemlich bedeutende Bazare.

Nach Norden trennt jetzt Alt- und Neustadt der „Artillerieplatz" mit der rundherum sich ziehenden Kaserne. Von ihm führen zwei Thore zunächst in den Stadttheil der Altstadt, der die „Bura" des Schahs einnimmt. Auch diese ist nach der ersten Europa-Reise einer großen Umwandlung unterzogen worden. Es sind eine größere Anzahl neuer Paläste darin entstanden. Nach Norden und Süden führen echt orientalische Thore in die Königsburg, deren Nordostecke das Euderun (Harem) des Schahs einnimmt.

Die Perser sind schiitische Mohamedaner, die der Schah selbst in seiner ersten Reisebeschreibung als die Protestanten des Islams bezeichnete. Die Schiiten und Sunniten (Türken) unterscheiden sich, abgesehen von den streng getrennten Lehren der Sunno und die dadurch bedingten Verschiedenheiten der Gebet- und Vesperwasch-Ordnung, vor ihnen, besonders auch in der Frauenfrage. Mohamed gestattet bekanntlich, Frauen zu ehelichen und daneben noch beliebig viele Kebsweiber zu halten. Die Schiiten haben aber auch noch das Recht, neben ihren vier, auf ewig ihnen angetrauten Frauen sich mit beliebig vielen andern auf bestimmte Zeit zu verheirathen, die von wenigen Stunden bis auf 99 Jahre ausgedehnt werden kann. Diese Frauen sind die sogenannten Sighehs.

Der Schah hatte immer vier wirkliche Frauen (Aghdes), und wenn eine von diesen starb, so rückte die älteste Sigheh an deren Stelle. Nur die Kinder einer Prinzessin, d. h. einer Frau aus dem Kadjaren-Tribus, sind erbberechtigt. So viele Kinder der Schah auch gehabt hat, so ist zur Zeit doch nur ein thronberechtigter Erbe, Walcad, vorhanden. Seine Mutter führt den Titel: Schughe-Sultaneh (Leuchte des Reiches) und ist eine Großtochter des 1840 verstorbenen Fath-Ali-Schah, der 102 Kinder und Kindeskinder hinterließ. Der verstorbene Schah war gleichfalls Großonkel dieses dritten Kadjaren-Herrschers.

Das Familienleben des Schah war ein sehr internes und Niemand hatte außer den Eunuchen einen Einblick in dasselbe. Was darüber erzählt wird, ist nur leeres Gerede. Im allgemeinen führten die Frauen des Schahs im Euderun ein sehr einförmiges Leben und ihr Loos war kein beneidenswerthes. Wieviel Sighehs der Schah hatte, wußte er wohl selbst nicht, gewiß aber einige funfzig.

Das Euderun besteht aus drei großen, mit einander in Verbindung stehenden Höfen nebst einer besonderen Abtheilung, die früher die Königin-Mutter inne hatte, zuletzt die Favoritin des Schah, Anize-Danleh (Anmuth des Reiches) betitelt, einnahm. Es ist dies dieselbe, die den Schah auf der ersten Reise bis Moskau begleitete, dann aber zurückgeschickt wurde, weil sie sich zu bald europäisirte und emancipirte.

Die Gärten außerhalb des Euderuns durften die Frauen nur mit specieller Erlaubniß betreten. Sobald ihnen der Schah diese ertheilte, wurde die männliche Dienerschaft beurlaubt.

Seit des Schahs erster Europareise hatte sich das Leben der Frauen in so fern etwas gebessert, als sie mehrmals des Jahres in Kutschen ausfahren durften — man hatte dazu die ältesten in Europa angekauft, solche mit gebogenen Hängegestellen hinten, in denen die Chanums (gnädige Frauen) auf über die Sitze quergelegten Matratzen mit untergeschlagenen Beinen, nach persischer Manier, hockten. Oft fuhren zwanzig und mehr solcher mit Frauen des Enderuns besetzte Kaleskis hintereinander aus der Königsburg nach einem benachbarten Sommerpalast des Schahs, wo sie dann gewöhnlich im Laufe des Tages von ihm aufgesucht wurden. Stets liefen beim Ausfahren durch die Stadt vorn, zur Seite und hinter den Kutschen Farasche (Diener) mit langen, frischen Weidenruthen, stets „Boro" (geh weg) rufend und auf jeden, der sich nicht sofort aus dem Staube machte, oder sich wenigstens umdrehte, losschlagend. In früheren Zeiten, wenn eine Chanum austritt, sollen ganz entsetzliche Scenen von Rohheit dabei vorgekommen sein, da man unmenschlich jeden Begegnenden prügelte. Auch Europäer sollen sich die Damen des Euderuns nicht ansehen, aber ich habe so manchen lächelnden Blick aufgefangen, denn ich war den meisten als der „Hakim allemann" (der deutsche Arzt) bekannt, weil ich von den meisten consultirt wurde.

An einem Tage des Jahres, am Tage des Geburtsfestes der Fatme, der Tochter des Propheten, wurden sämmtliche Räume der königlichen Hofburg den Frauen des Euderuns überlassen, dazu noch alle in Teheran anwesenden verheiratheten Prinzessinnen und die sonstigen Frauen der Großen, sowie endlich die Frauen der fremden Gesandten und der angestellten Functionäre eingeladen. Der Schah war der einzige Mann, der unter Allen erscheinen durfte; er war also der wirkliche „Hahn im Korbe." Alles mußte sich vor ihm entschleiern, er scherzte mit allen Frauen und erlaubte sich manchen Scherz auch mit den Europäerinnen, denen er schließlich als Andenken ein Zweitmanstück (Zwanzigfrancstück) mit seinem Bilde zum Geschenk machte, das zurückzuweisen als große Beleidigung aufgefaßt worden wäre.

Ueber das Wesen der Hypnose.

Von

Dr. med. Max Hirsch.

Wennngleich genug, ja fast schon zu viel über den Gegenstand des Hypnotismus veröffentlicht wurde und man dabei schon wiederholt den Versuch gemacht hat, die Theorie dieser Materie in möglichst allgemein verständlicher Form zu beleuchten, so herrscht gleichwohl über diese Frage noch bis heute große Unklarheit. Ja hier und da ist sogar die Auffassung vertreten, daß man sich über diese Fragen wohl nie einigen werde und sie ewig in mystisches Dunkel verhüllt bleiben würden. Der Grund dieser auffallenden Thatsache ist meines Erachtens darin zu suchen, daß man nach dem Durchlesen der meisten erschienenen Schriften durchaus nicht in der Lage ist, sich Klarheit darüber zu schaffen, was man denn eigentlich unter der Bezeichnung „Hypnose" oder „hypnotischer Zustand" zu verstehen habe. Wohl erfährt man von der Wirksamkeit, die Suggestionen im wachen Zustande und in verstärktem Maße in der Hypnose ausüben können, wohl hört man, daß sich glänzende, oft an's Wunderbare grenzende Heilerfolge mit der hypnotischen Behandlung erzielen lassen — was aber die Hypnose charakterisirt, davon erfährt man nichts, meist darum nicht, weil die Verfasser diese Frage mehr oder weniger geschickt umgehen, um nicht ihre eigene Unwissenheit in Betreff dieses Punktes zu verrathen.

Da ich glaube, daß gerade die Frage nach dem Wesen der Hypnose von größtem Interesse ist, da sich erst auf der Basis des Verständnisses dieses Grundbegriffes alle weiteren Erörterungen über den Gegenstand anstellen lassen, so erlaube ich mir in Folgendem dem Gegenstande etwas näher zu treten:

Der Hauptfehler, an dem die bisherigen Versuche, die Hypnose zu definiren, krankten, bestand darin, daß man von der Ansicht ausging, es handle sich hierbei um einen einheitlichen Zustand. Davon kann jedoch, wie man bei näherem Zusehen erkennen muß, nicht die Rede sein. Wohl wußte man, daß manche Menschen, die sich der hypnotisirenden Einwirkung unterziehen, nur in einen leichten Dämmerzustand verfallen, während andere in einen oberflächlichen, wieder andere in einen tiefen Schlaf versinken. Da diese Erscheinung nicht wegzuleugnen war, so behalf man sich mit einer Eintheilung der Hypnose in Grade, indem man von einem oberflächlichen, mitteltiefen und tiefen Grade der Hypnose sprach. Wir werden jedoch sehen, wie grundverschieden die sogenannten Grade der Hypnose ihrem Wesen nach sind, und daß es sich um durchaus verschiedene Zustände, nicht um Gradverschiedenheiten eines Zustandes handelt.

Wie erzielen wir denn die Hypnose? Dies geschieht — kurz gesagt — dadurch, daß wir einer Person den Befehl geben, einzuschlafen. Natürlich wird dieser Befehl durch gewisse Maßnahmen unterstützt, um zur Wirksamkeit zu kommen. Das Wesentliche bleibt jedoch der Befehl oder — wissenschaftlich gesprochen — die Suggestion. Wenn wir also einer Person in geeigneter Form die Suggestion des Schlafes übermitteln, denn tritt ein Zustand ein, den man als Hypnose bezeichnet. Nun reagiren aber keineswegs alle Menschen auf die Suggestion des Schlafes gleichartig. Es zeigen sich vielmehr bemerkenswerthe Unterschiede.

Bei einer Anzahl Menschen (ca. 20 pCt.) ist es aus mancherlei Gründen überhaupt nicht möglich, die Aufmerksamkeit so zu fesseln, daß die Annahme der Schlaf-Suggestion erzielt wird. Diese Personen kommen nur in einen Zustand von Hindämmern, den man am besten als passiven Ruhezustand des Gehirns bezeichnet. Immerhin ist das die bedeutende Minderzahl der versuchsweise Hypnotisirten. Die Meisten nehmen die Schlaf-Suggestion in der Weise an, daß sie in einen Zustand von Schlaf-Illusion kommen. Die Suggestion hat also eine so starke Wirkung hervorgebracht, daß die Personen sich völlig in die Situation des Schlafes versetzt haben, äußerlich den Eindruck von Schlafenden machen und auf Befragen sogar angeben, daß sie schlafen. Und gleichwohl schlafen diese Hypnotisirten nicht. Die Schlaf-Suggestion konnte wohl die Vorstellung des Schlafes erwecken, nicht aber den Schlaf selbst eintreten lassen. Daß es sich hier nicht um Schlaf handelt, geht vor allem daraus hervor, daß wir im Stande sind, uns mit diesen Personen wie mit wachen Menschen zu unterhalten, und auf unsere Fragen prompte Antworten bekommen. Noch zahlreiche andere Momente, die Art des Einschlafens und Erwachens — sofern man sich dieser Ausdrücke bedienen darf — u. A. m. beweisen mit Sicherheit, daß hier nicht ein echter Schlaf besteht, sondern ein Scheinschlaf, eine Schlaf-Illusion. Es handelt sich demnach bei dieser häufigsten Form der Hypnose um eine im wachen Zustande angenommene Suggestion, ebenso wie es auch sonst oft genug gelingt, Suggestionen bei wachen Personen zur Verwirklichung zu bringen. So möchte ich z. B. an die Erfahrungsthatsache erinnern, daß viele Personen, wenn man ihnen zuruft: „Sie werden ja ganz roth," auch wirklich alsbald erröthen. Andererseits gelingt es bei manchen Personen nur durch die geschickt beigebrachte Vorstellung (Suggestion) einer Lähmung oder Gefühllosigkeit einzelner Körperstellen diese Erscheinungen thatsächlich hervorzurufen.

Nun giebt es aber noch eine dritte Form von Hypnosen, in die wir allerdings nur einen geringen Procentsatz von Menschen (ca. 10 pCt.) versetzen können. Diese Hypnosen sind besonders dadurch charakterisirt, daß nach ihrer Beendigung ein völliger Gedächtnißverlust der Personen für das in der Hypnose Erlebte eintritt. Auch finden wir zumeist hier eine verminderte Reaction unseren Fragen gegenüber, diese haben etwas Zögerndes, Hauchendes. Die Unterhaltung ist nicht dieselbe, wie mit wachen Menschen; wir haben hier nicht den Eindruck des wachen Bewußtseins. Zudem finden wir in diesem Zustande eine so enorme Steigerung für die Annahmefähigkeit von Vorstellungen (Suggestibilität), daß wir sogar im Stande sind, die Personen die absurdesten Dinge glauben zu machen, z. B. sie in den Glauben zu versetzen, sie seien nicht mehr sie selbst oder sie befänden sich in dieser oder jener beliebigen Situation.

Was hat es nun für eine Bewandtniß mit diesem eigenartigen Zustande? Bisher bezeichnete man ihn als tiefsten Grad der Hypnose, und seine Erkennung führte zuerst das Studium des Hypnotismus und der hypnotischen Erscheinungen herbei. Dieser Zustand war es auch, dessen sich die sogenannten Magnetiseure (Hansen, Böllert 2c.) in ihren Vorstellungen bedienten, um mit den Personen, bei denen diese Art von Hypnose gelang und die sie „Medien" nannten, jene verwerflichen Experimente anzustellen, die die Verwunderung der schaulustigen Menge erregen sollten. Handelt es sich bei dieser Art von Hypnose vielleicht um normalen Schlaf? Nein, auch hier kann der gewöhnliche Schlaf nicht vorliegen; denn auch mit diesen Personen können wir uns in „Rapport" setzen, auch sie beantworten unsere Fragen. Hier stand man vor einem Räthsel, um dessen Lösung man sich vergeblich bemühte.

Aus zahlreichen Versuchen und Beobachtungen aus meiner Praxis konnte ich zu der Ueberzeugung gelangen, daß es sich hier um eine Abart des normalen Schlafes handelt, die aber nicht nur durch die Schlaf-Suggestion (Hypnotisirung) erzielt wird, sondern die bei diesen Personen den normalen Schlaf vertritt. Dieselben Personen schlafen auch des Nachts in etwas anderer Weise als andere Menschen. Auch während ihres Nachtschlafes kann man sich mit ihnen unterhalten. Zudem haben diese Menschen die Fähigkeit, wo und wann sie wollen, sich sofort in Schlaf zu versetzen. Die von einem Experimentator ausgehende Suggestion wirkt dadurch, daß die Person in Wirklichkeit ihren eigenen Willen zur Geltung bringt, so daß der eintretende Schlaf nur scheinbar von einem Anderen künstlich hervorgerufen ist. Unter diese Kategorie von Schläfern fallen auch jene Personen, welche des Nachts im Schlafe aufstehen—Nachtwandler oder Somnambule—, Handlungen ausführen oder begonnene Arbeiten zu Ende führen, ohne sich nach dem Erwachen dieser Thatsache bewußt zu sein. Wie diese Zustände zu erklären sind, daß es sich hier um eine auch im Schlafe vorhandene Concentration der Aufmerksamkeit handelt, während sonst im Schlafe die Aufmerksamkeit sich nach verschiedenen Richtungen vertheilt, kann ich an dieser Stelle, um mich nicht zu weit auf psychologisch-medicinisches Gebiet zu begeben nicht näher ausführen.

Während es anfangs nur dieser Zustand war, dem man die Bezeichnung „Hypnose" verlieh, dehnte man späterhin diesen Ausdruck auch auf die oben besprochenen Zustände von Hindämmern und Schlaf-Illusion aus, sehr mit Unrecht, da es sich hierbei, wie wir sehen, um etwas ganz Anderes handelt als in jenen Fällen.

Immerhin giebt es für alle drei skizzirten Zustände, die man heute als Hypnosen bezeichnet, ein gemeinsames Merkmal, das es uns ermöglicht, diese Zustände unter einem Gesichtswinkel zu betrachten und daher den gemeinsamen Namen beizubehalten. Dieses gemeinsame Merkmal ist die Erhöhung der Annahmefähigkeit für Vorstellungen oder die erhöhte Suggestibiltät, welche ihrerseits die Verwerthung aller dreier Zustände für die ärztliche Behandlung ermöglicht. Denn keineswegs hätte man die Hypnose in den Heilschatz der Aerzte aufnehmen können, wenn man nur jene dritte Form zur Besserung oder Heilung von Krankheiten hätte verwenden können, da solche Hypnosen ja nur bei verhältnißmäßig wenigen Menschen gelingen. Für die öffentlichen Schaustellungen der Magnetiseure kamen freilich nur Hypnotisirte in Betracht, die sich in der letztgenannten Art der Hypnose (Somnambulismus) befanden; für die Anwendung in der praktischen Medicin dagegen, bei der es ja keineswegs auf Experimente, sondern auf die Beseitigung krankhafter Zustände und Vorstellungen ankommt, sind die anderen Formen der Hypnosen völlig ausreichend. Auch bei diesen wird durch die Schlaf-Suggestion eine vorübergehende Ablenkung der Aufmerksamkeit erzeugt wodurch die Suggestionen leichter haften können, indem der meist krankhafte Wille und die kritisirende Denkfähigkeit für einige Zeit an der Entfaltung ihrer Wirksamkeit gehemmt werden.

Diese meine Auffassung der Hypnose habe ich direct aus der Beobachtung einer großen Anzahl hypnotisirter und schlafender Personen entnommen, dieselbe ist keineswegs willkürlich oder künstlich erzeugt. Ich glaubte sie einem größeren Publikum aus mehrfachen Gründen nicht vorenthalten zu dürfen. Einmal hoffe ich hierdurch dazu beizutragen, daß der mystische Schleier, den noch immer Manche zum Schaden der jungen Heilmethode auszubreiten suchen, weggezogen wird. Andererseits wird man durch diese nüchterne, den Thatsachen entsprechende Darstellung weniger Bedenken tragen, die hypnotische Behandlung geeignetenfalls bei krankhaften Zuständen des Nervensystems 2c. in Anwendung bringen zu lassen, indem man die früher hier und da verbreitete und gern weitererzählte Geschichte von der angeblichen Gefährlichkeit der Hypnose als das erkennt, was sie ist — ein Märchen.

Kleine Chronik.

— **Als der ermordete Schah von Persien** im Jahre 1873 seine Rundreise durch Europa unternahm, sah er sich, während seines Aufenthaltes in Turin, veranlaßt, zwei seiner Diener zum Tode zu verurtheilen. Da der Schah den Henker bei sich führte, so wäre das Todesurtheil ohne Weiteres vollzogen worden, wenn nicht die italienischen Behörden Einspruch erhoben hätten. Der Schah zeigte sich sehr entrüstet über diese Einmischung. Er erklärte, daß nach den persischen Gesetzen die beiden Diener dem Tode verfallen seien und daß das Urtheil vollzogen werden müsse. Der Konflikt wurde dadurch ausgeglichen, daß König Victor Emanuel den Schah ersuchte, ihm die beiden Verbrecher zu schenken. Nassr-Ed-Din gab diesem Ersuchen gerne statt und die beiden Perser wurden in das Stallpersonal des Königs von Italien eingereiht.

— **Die Ermordung des Schah's,** schreibt die „Neue Fr. Pr.", bringt das Werk einer wiener Dichterin in Erinnerung, welches schon vor zweiundzwanzig Jahren, 1874, in L. Rosner's Verlag in Wien erschien. Es ist dies das epische Gedicht in sechs Gesängen „Gurret-ül-Enn" von Marie v. Najmajer. Nach der Auffassung des Fräuleins v. Najmajer, welche nach der ausdrücklichen Versicherung ihres Nachwortes in den zuverläßigsten Berichten über die babistische Bewegung 1848 bis 1852 begründet ist, hatten die Babisten die reinsten und edelsten Ideale. Sie wollten die alte persische Lichtreligion, die Religion der Liebe und der Gerechtigkeit, wieder zur Geltung bringen gegen den abergläubischen Islamismus. Sie wollten im Staate Gerechtigkeit durchsetzen, und zwar nicht durch kriegerische, sondern durch friedliche Mittel; auch dem Weibe wollten sie eine würdigere Stellung erringen, als es im Harem und bei der Vielweiberwirthschaft derzeit hatte. Die babistische Bewegung hatte alle Kreise des Volkes, insbesondere bei dem Thronwechsel, der 1846 in Persien stattfand, ergriffen. Aber sie scheiterte an der Gleichgiltigkeit, Bequemlichkeit und Genußsucht des jungen Nasr-Eddin, von dem die Dichterin ein Bild entwirft, das vollständig dem entspricht, das ernste Gewährsmänner jetzt von ihm entwerfen. Auch die Gestalt ihrer Heldin Serin, welche wegen ihrer großen Schönheit den Kosenamen „Gurret-ül-Enn", das heißt Augenwonne, erhielt, ist historisch durchaus wahr. Serin unterstützte die Bewegung nur durch Worte, nicht durch Handlungen, und obwohl man sie retten wollte, ging sie doch in den grausamen Feuertod, weil sie zur Lüge stolz war, die sie beim Verhör hätte sagen müssen: zur Lüge: „Hoch lebe der Schah!" Die Dichtung erhält durch diese erhabene Frauengestalt, welche den Versuch, die Stellung des persischen Weibes zu verbessern, so theuer bezahlen mußte, noch ein besonders anziehendes Interesse. Am Schlusse des Epos wird auch die Scene jenes ersten Attentates auf den Schah, 16. August 1852, dargestellt, wo er mit dem Leben davonkam, das aber sein Mißtrauen gegen die Babisten und die grausamen Verfolgungen nur noch steigerte. Eine der schönsten Partien des Najmajerschen Epos bildet die flammende Rede der Prophetin Serin an das Volk.

— Das Zweirad hat die Welt erobert—das ist eine Thatsache. Die „Maschine" übt ihre Macht, ihren Einfluß selbst auf die Großen der Erde aus. Die englische Wochenschrift „The Gentlewoman" veröffentlicht eine Liste, die man das goldene Buch der Radfahrer nennen könnte. Radfahrer sind: der König von Portugal, der kleine König von Spanien und die Königin von Italien. Die königliche Familie von England, mit Ausnahme der Königin, die ihren kleinen Eselein treu bleibt, ist mit Begeisterung dem Fahrsport ergeben; Rad fahren: der Prinz von Wales, seine Töchter, die Prinzessinen Maud und Victoria, sein Sohn, der Herzog von York, seine Schwestern die Herzogin von Fife, die Prinzessin Luise, die Marquise von Lorne und die Prinzessin von Battenberg. Von den Hohenzollern sind Radfahrer der Prinz Heinrich von Preußen und sein Sohn, der Kronprinz und die Prinzen Adalbert und Eitel Friedrich. In Dänemark fährt die ganze königliche Familie. Der Kronprinz, der Prinz Christian, der Prinz Waldemar und seine Söhne, die Prinzen Aage und Axel, die Prinzen Karl und Harald u. s. w. In Griechenland: der Kronprinz, seine älteste Schwester, die Prinzessin Maria und die Prinzen Georg, Nikolaus und Andreas. Außerdem figuriren auf der Liste, unter vielen andern: die Erzherzogin Stephanie, Wittwe des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich, der Prinz Alfons von Bayern und fast alle Fürsten Deutschlands, ihre Gemahlinnen und ihre Kinder.

Humoristisches.

— **Humor vor Gericht.** Der Anfang war schon viel versprechend. Im Anklageraum stand ein etwa 50-jähriger Mann. Er hatte sich mit beiden Armen ganz gemüthlich auf die Brüstung gelegt und ließ eine riesige Schnupftabaksdose zwischen seinen Fingern rotirende Bewegungen machen. Der Vorsitzende sieht ihn prüfend an. „Angeklagter, stellen Sie sich anständig hin und thun Sie die Dose fort!" Der Angerufene fährt mit einem Ruck in die Höhe. Da giebt es einen Knall. Die Dose ist seinen Fingern entglitten, unter den Tisch der Vertheidiger gerollt und ihr Inhalt bildet auf dem Fußboden einen langen schwarzen Streifen. Das Publikum freut sich. Vors.: Aber Mann was machen Sie für Dummheiten! Nun lassen Sie die alte Dose einstweilen liegen und geben Sie mir Antwort. Sie sind der Arbeiter Wilhelm Neumann? — Angekl.: Det stimmt. Aber der scheene Tabak. Det war Carotten mit Messing. — Vors.: Ach was, achten Sie auf meine Fragen. Aber was machen Sie nun wieder? — Wieder hat es einen Knall gegeben, aber stärker als vorhin. Er hatte sein Taschertuch aus dem Rockschooß hervorziehen wollen und dabei die Schnapsflasche mit herausgezogen. Nun lag sie in Scherben neben ihm, er tauchte unter und sammelte die Bruchstücke auf. Das Publikum freute sich sehr. Der Gerichtsdiener war ärgerlich. Auf Anordnung des Vorsitzenden mußte er die Fenster öffnen, denn der Fuselgeruch, der sich verbreitete, war unerträglich. Die Verhandlung mußte auf fünf Minuten ausgesetzt werden. „Der scheene Schnaps!" jammerte der Angeklagte, det war Nordlicht mit Morjenroth. Vors. (nach Wiederaufnahme der Sitzung): Sagen Sie mal, Angeklagter, Sie sind wohl etwas angetrunken? — Angekl.: Nich in die jeringste Entfernung. Ick drinke ja mein Schnäpschen, wie det eenen Arbeiter zukommt, aber zu ville? Höchstens mal, wenn ick in Jesellschaft oder alleene bin. Ick möchte blos wissen, was heite uf die Jewerbe-Ausstellung durch die rothe Jasse jejagt wird. — Vors.: Angetrunken sind Sie. Nehmen Sie sich zusammen, sonst lassen wir Sie sofort auf drei Tage einsperren. Sie sind beschuldigt, am 19. Februar den Fuhrmann P. mißhandelt zu haben, erzählen Sie kurz den Sachverhalt. — Angekl.: Den Dag, bevor die Geschichte passirte, meente P. zu mir, det er noch een Metener fünfe Stubben uf'n Hof zu liejen hätte, ob ick ihm die nich kleen machen wollte, ick hätte doch jerade nischt zu dhun. Er wollte mir zwei Mark fufzig den Dag jeben. Det war ja nu nich ville, aber ick nahm et an. Als er den andern Morgen frieh von'n Hoff fährt, da bin ick schon bei un haue uf so'ne olle zähe Wurzel rum, det der janze Hoff zittert. Aber det muß ick sagen, wer noch nie nich Stubben kleene jemacht hat, der kann ooch nich von mitreden. Wenn man uf so'ne zähe Wurzel haut, denn springt die Axt ab, als wenn man uf Jummi kloppt un muß man denn eenen eisernen Keil nehmen. Det machte ick denn ooch, aber natierlich, schaden kann det nicht sehre, det wird jeder Mensch, der mit Insicht geboren is, woll insehen. Uff'n Abend, als P. wieder mit seine Droschke uff'n Hoff jefahren kommt, quäle ick mir noch mit'n Stubben ab. Er spannt aus un stellt sich eene Weile bei mir hin, ohne eenen Ton zu sagen. Endlich fragt er: Wo haste denn det kleenjehauene Holz? — Hier, sage ick, un zeije uff'n janz anständijen Haufen. — Wat ruft er. Un det is die Arbeit von eenen janzen Dag? Du scheinst in Deinen Leben noch keene Stubben kleen jemacht zu haben, die müssen mehr mit die Oogen wie mit Keil und Axt kleen jemacht wer'n. Wer det kennt, der weeß janz jenau die Stelle, wo der Keil injesetzt wer'n muß, un denn spaltet sone Wurzel sich so leicht wie ne Schrippe. — Mensch, rede doch nich sone Marjarine, sage ick, aber er bleibt bei zu reden un meent, zwee Mark fünfzig for son bisken Holz, det wäre ihm zu dheier un er würde mir jleich eene kleben un kommt uf mir zu. Ick war nu ock falsch jeworden un jebe ihm eenen kleen Stoß, det er hinfällt un mit'n Bauch jerade ieber eenen Stubben zu liejen kommt, det er mir die janze Abendseite zukehrt. Det konnte ick nu doch nich ieber det Herz bringen un ick nehme eenen Stock un ziehe ihm een paar Dinger ieber, wobei ick sage: Ick werde Dir zeigen, wie Stubben jespalten wer'n. — Vors.: Es soll ein dicker Knüppel gewesen sein, Sie hätten ihm ja den Rücken zu Schanden schlagen können. — Angekl.: Den Rücken nich, ick habe jenau uf'n Kreuzberg jezielt, er kann höchstens den andern Dag een bisken unbequem uf seinen Bock jesessen haben. — Vors.: Auf den Kreuzberg? Wie soll ich das verstehen? — Angekl.: Ick meene damit die Jejend unterhalb des Kreuzes. — Jetzt wird der Zeuge hereingerufen. Ein kleiner untersetzter Mann mit hochrothem Gesicht. Seine Bewegungen sind eigenthümlich. — Der Vorsitzende sieht ihn strenge an. Mann, mir scheint, Sie haben auch schon einen über den Durst getrunken? — Zeuge: Ick bin seit vier Uhr uff die Beene und jetzt is et Middag, da habe ick mir natierlich een bisken vernüchtert. Aber ick stehe vor mir in un weeß janz jenau, wat ick hier soll. Er hat mir verhauen. Aber schwören is nich ick habe noch nie geschworen. Nachdem ihm vorgestellt worden ist, daß er von der Eidesleistung nicht entbunden werden kann, tritt er energisch einen Schritt vor und sagt: Na denn mit Jott für König und Vaterland: Er zieht sich wegen dieser überflüssigen Bemerkung einen Verweis zu. Nach seiner Vereidigung giebt er eine Darstellung des Sachverhaltes, die sich im Wesentlichen mit der des Angeklagten deckt, er will aber keineswegs eine Drohung gegen ihn ausgestoßen, sondern nur darauf hingewiesen haben, daß er außer dem Tagelohn noch die Versicherungsmarke für den Angeklagten zu kleben habe. Darauf sei der Angeklagte über ihn hergefallen. Der Letztere wird nach dem Antrage des Staatsanwalts zu 30 Mk. Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängniß verurtheilt. Gleichzeitig hatte der Staatsanwalt gegen den Zeugen, der offenbar angetrunken war, eine sofort zu verbüßende Haftstrafe von 24 Stunden beantragt. Auch so wurde erkannt. Der Angeklagte erklärte, daß er gegen das Erkentniß Berufung einlegen wolle. — Vors.: Thun Sie, was Sie wollen, aber vorläufig haben Sie die Wahl zwischen 30 Mark oder 6 Tagen Gefängniß. — Angekl.: Denn würde ick mir die 30 Mark ausbitten. — Er erhält wegen dieser Ungebühr ebenfalls einen Tag Haft und wird zugleich mit dem Zeugen abgeführt.

MEISTERHAUS.

Garten=Eröffnung.

Von Heute, Sonntag den 10. Mai ab.

TAGLICH CONCERT

des Kapelle des 38-ten Wladimir-Dragoner Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **S. Mackiewicz.**

Sonnabend, Sonntag und Feiertags Anfang 4 Uhr. Entree 20 Kop. am den übrigen Tagen Anfang 7 Uhr. Entree 15 Kop.

Kinder zahlen die Hälfte.

Für gute Speisen u. in- und ausländische Getränke wird bestens gesorgt.

Hochachtungsvoll

E. Scheunert.

Die neueröffnete

Spezialfabrik für geodetische und Zeichnen-Instrumente von

Albert Wettler

Wielka Nr. 21. — Wielka Nr. 21.

besitzt fertige und übernimmt Reparaturen, sowie die Anfertigung neuer Instrumente zu mäßigen Preisen, bei sorgfältigster Ausführung. Bei der Fabrik ist eine **elektromechanische Abtheilung** zur Einrichtung von elektrischen Glocken, Telephons, und Blitzableitung nach den neuesten Erfindungen eröffnet worden. Manometer, Thermometer, Vacuumeter u. s. w. werden in Reparatur genommen. Alle Arbeiten werden mit Sachkenntniß und prompt ausgeführt. Auf Wunsch werden Arbeiten in der Provinz ausgeführt.

Vertretung von elektrischen Beleuchtungsanlagen v. **Hermann Pöge** Chemnitz i/S.

Warschau, Wielka 21 zwischen der Wspólna und Loża.

Hut=Fabrik



Carl Göppert,

LODZ,

empfiehlt zur Frühjahrs-Saison, als **Specialität** in den neusten Fagons:

Steife englische matte Hüte,

die an **Leichtigkeit** und **Qualität** sämmtliche ausländische Fabrikate übertreffen. Gewicht von 5 Loth an. Ferner neuerfundenes Fabrikat:

Wasserdichte weiche Hüte,

ebenfalls in den neuesten Fagons.

Größte Auswahl

Feine Hüte, nicht moderne Fagons, werden um 50 Procent billiger resp. für 2—3 Rbl. das Stück verkauft.

Reparaturen bitte rechtzeitig aufzugeben.

Im Paradiese

befindet sich der **Engros- und Detail-Verkauf der vorzüglichen Biere der renommirten Dampf-Bier-Brauerei**

W. KIJOK & CO. IN WARSCHAU

(Actien=Gesellschaft)

und empfiehlt die Niederlage

Lager=Bier hell und dunkel,
Münchener Bier dunkel,
Pilsener Bier hell,
Export=Bier dunkel,

sowohl in **Gebinden,** als **auch in ganzen und halben Flaschen zu Original-Preisen.**

Lieferung auf Bestellung frei ins Haus

— Das —

Damen-Confections-Magazin

von

Julius Cordover,

Warschau, Miodowa Nr. 5,

empfiehlt in reicher Auswahl und in den neuesten Fagons fertige **Pelerinen, Rotonden, Watterprooff's, Jaquetts** 2c. zu soliden Preisen.

Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Große Auswahl in- und ausländischer Stoffe.

Weizen=Stärke und Dextrin=Fabrik

E. T. Neumann,

Lodz, Ecke Pólnocna- und Solnastraße Nr. 29.

Telephon-Verbindung Nr. 632.



Lodzer Bürger-Schützen-Gilde.

Montag, den 11. Mai, Nachmittags 5 Uhr

im Schützenhause

Excercieren mit Gewehr.

Der Hauptmann.

Ausverkauf.

Wegen Aufgabe des Geschäft verkaufe ich mein in großer Auswahl bestehendes **Möbel-Spiegel- u. Polsterwaaren-Lager,** sowie eine große Auswahl **gebogener Wiener Möbel** als: Stühle, Fauteuils, Sopfas, Kleiderständer, Etageren, u. s. w. unter den Kostenpreise.

A. Stiebert, Dzielna 24.

Die seit 15 Jahren gut bewährte

Jalousien=Fabrik

von

A. Stiebert, Lodz,

Dzielna Nr. 24.

empfiehlt sich zur weiteren Anfertigung der Holzstab-Sonnen-Jalousien für Innen und Außen der Fensteröffnungen unter 1 jähriger Garantie. Reparaturen werden **billigst ausgeführt.**

Ein möblirtes Zimmer

in der Nähe des Meisterhauses wird baldigst **zu miethen gesucht.** Offerten sub „Logis" an die Exp. d. Bl. erbeten.

Den neuen Transport in- und ausländischer Flügel, Pianinos und Harmoniums empfiehlt das

Piano=Magazin

von **T. ELWART,** Warschauer Innungs-Meister vom Jahre 1873. **in Lodz,** Zawadzkastraße Nro. 19, neben dem Hotel „Manteuffel".

1873

Reparaturen führe ich als Spezialist mit der größten Accuratesse aus, auch auf Abzahlungen.

Daselbst sind auch Pianinos zu vermiethen.

Der langjährige

Procurist

eines hiesigen größeren Fabriketablissements, **tüchtiger erfahrener Kaufmann** mit gediegenen Fachkenntnissen, auch sprachenkundig, wünscht seine bis jetzt ungekündigte Stellung zu verändern.

Gefl. Offerten wahren erbeten sub. Lit. C. S. 90 an die Exp. d. Blattes.

Mein Geschäft

befindet sich vom 1. Mai ab Petrikauer Straße Nro. 111, Haus Leon Rosenthal, Officine rechts.

GUSTAV LINDENFELD.

Ein Paar Traber

mit Attflaten, 2 Arschin 6 Werschok, sowie eine Stute, 2 Arschin 5 Werschok, sind zu verkaufen. Näheres in Czenstochau, bei **Lieutenant Lechowicz.**

---

2 Wohnungen

bestehend aus 4 und 5 Zimmern und Küche mit allen Bequemlichkeiten sind zu vermiethen vom 1. Juli 1896. Południowa-Straße Nro. 31 neu.

Kammgarnspinner-Mädchen,

die bei der Kammgarnspinnmaschine thätig waren und die Arbeit gut verstehen, werden für eine solche Spinnerei in Aleksandrowsk, Ekaterinoslawer Gouvernement gesucht.

Freie Wohnung und 80 Kop. bis 1 Rbl. 20 Kop. pro Tag Lohn, Reisespesen frei, billiger als in Lodz. Näheres im Comptoir der Strumpfwaarenfabrik des Herrn **Salo Baruch** in Lodz, Ziclona (Grüne) Straße

E. Schütz,

Petrikauer-Str. Nr. 43.

empfiehlt täglich **frische Tafelbutter** à 40 Kop. pr. Pfund.

Kuhpocken-Impfung.

DR. ST. GUTENTAG,

ehem. Assistent im Kinderhospitale in Warschau,

Petrikauer-Straße Nro. 58,

gegenüber der Poznanski'schen Niederlage.

Eine Wohnung,

bestehend aus 2—3 Zimmer und Küche, ist vom 1. (13.) Juli ab zu **vermiethen.** Näheres beim Besitzer des Hauses Nawrotstraße Nr. 34 (neu.)

WELLBLECH-FABRIK.

Fabrik f. Eisenkonstruktionen Verzinkerei u. Verbleicherei,

„WILH. TILLMANNS"

Prószkow,

Station der Warschau-Wiener Eisenbahn bei Warschau.

Wellblech in allen Profilen und Stärken, Dächer, Hallen, **vollständige eiserne Bauwerke** aller Art, Wände, Thore 2c.

Vertreter in Lodz Herr **T. Trenkler.**

Im Hause Południowastraße Nr. 28 sind verschiedene

Wohnungen,

bestehend aus 4—7 Zimmer und Küche, mit allen Bequemlichkeiten zu vermiethen, ferner sind auch **Lokale,** welche sich für Comptoir oder Geschäft eignen, sowie **Kellerräume** mit 6 Fenstern Front sofort abzugeben.

Wohnungen zu vermiethen.

In meinem neuerbauten Hause Pólnocnastraße Nro. 297, vis-à-vis Szyller find

Wohnungen

im 2. und 3. Stock, zu 4 und 5 Zimmern nebst Küche und allen Bequemlichkeiten, als: Wasserleitung, Badezimmer und Closet, per 1. Juli 1896 zu vermiethen.

J. Monitz.

Widzewskastr. Nr. 122

vis-à-vis der Pusta-Str.

Verschiedene Wohnungen bestehend aus 1 Zimmer und Küche bis 8 Zimmer und Küche mit sämmtlichen Bequemlichkeiten, wie Wasserleitung 2c. sind zu vermiethen und vom 1. Juli a. c. zu beziehen. Auf Wunsch auch Stallung und Lagerräume.

---

2 Zimmer und Küche

per 1. Juli 1896 zu vermiethen. St. Anna-Straße Nro. 9, bei R. Scholtz.

St. Annastraße Nr. 11.

Eine Wohnung in der Bel-Etage, bestehend aus zwei Zimmer und Küche, nebst den dazu gehörigen Räumlichkeiten, ist per sofort zu vermiethen.

Krutka-Straße Nr. 11.

Zwei Zimmer und Küche parterre sowie 3 möbl. Zimmer. Auch Widzewskastr. Nr. 109 sind Wohnungen von 1—5 Zimmer und Küche sowie einzelne Zimmer mit Wasserleitung zu vermiethen.

Ecke Promenaden und Grünen=Straße

sind mehrere Läden und 2 große Locale mit Doppellicht für Handbetrieb zu vermiethen.

Eine Stallung u. Wagenremise

in der Kamienna-Straße Nr. 11 ist sofort zu **vermiethen.**

Zwei Wohnungen,

bestehend aus 3 und 4 Zimmer, Küche und Vorzimmer, in der 1. und 2. Etage, sind per 1. Juli 1896 zu vermiethen. Näheres Nikolajewskastraße Nr. 518 (31) beim Hauseigenthümer.

Cegielniana-Str. Nr. 85

vis-à-vis Kestenberg's Fabrik.

Ein Laden sowie verschiedene Wohnungen mit Wasserleitung etc. sind billig vom 1. Juli 1896 ab zu vermiethen. Näheres beim Eigenthümer daselbe Israel Rosenblatt Cegielniana-Straße Nr. 49.

Wohnungen

von 2 bis 3 Zimmern und Küche mit Wasserleitung vom 1. Juli 1896 zu vermiethen Passage Schulz Nro. 3. Näheres Zawadzka-Straße Nro. 28, Wohnung Nro. 4.

Widzewska 1427 (29 neu)

sind vom 1. Juli ab zu vermiethen a) Laden mit completter Wohnung nebst allen Bequemlichkeiten b) Laden mit Zimmer c) Elegante Wohnung bestehend aus 5 Zimmer und allen Bequemlichkeiten. Näheres beim Hauseigenthümer.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 10. Mai 1896:
Abend-Vorstellung. Anfang präcise 8 Uhr.
Doppelgastspiel
der ersten Soubrette
Betty Thomas-Damhofer
und des ersten deutschen Komikers
EMIL THOMAS.
Zum 1. Male:
Welcher Schulze?
Pech-Schulze.
Große Posse mit Gesang und Tanz und neuesten Gesangseinlagen in 3 Akten von H. Salingre. Musik von A. Mohr.

Friedrich Schulze, Rentier — — Emil Thomas a. G.
Minna Schulze — — Betty Thomas-Damhofer a. G.

Morgen, Montag, den 11. Mai 1896:
Unter Hinweis auf die Extra-Anzeige in heutiger Nummer unseres Blattes die Preise der Plätze betreffend
Nochmaliges Doppelgastspiel
der ersten Soubrette
Betty Thomas-Damhofer
und des ersten deutschen Komikers
EMIL THOMAS.
Zum 2. Male:
Luftschlösser.
Große Posse mit Gesang und Tanz und neuesten Gesangseinlagen in 5 Akten von W. Mannstedt und Weller. Musik von A. Mohr.

Josephine Grillhofer — — Betty Thomas-Damhofer a. G.
Pinneberg — — — Emil Thomas a. G.

Die Direction.

THALIA-THEATER.

Zur geneigten freundlichen Beachtung.

Die Gastspiele des Herrn
EMIL THOMAS
und der Frau
BETTY THOMAS-DAMHOFER
werden auf dringendes Ersuchen unterzeichneter Direction, und nachdem eingegangene Verpflichtungen gegenüber dem **Hamburger Stadttheater** um einige Tage prolongirt worden sind, noch weitere drei Vorstellungen in sich schließen.

Dieselben finden morgen, **Montag**, übermorgen, **Dienstag** und kommenden **Donnerstag** statt, haben alsdann jedoch eine weitere Ausdehnung absolut nicht zu erwarten.

Das Künstlerpaar hat sich außerdem auch noch in liebenswürdigster Weise bereit erklärt, meinem Vorschlage zu entsprechen, und diese letzten drei Vorstellungen als sogenannte „populäre" Vorstellungen behandeln zu dürfen, demgemäß also auch die Preise für die Vorstellungen am Montag, Dienstag und Donnerstag erheblich ermäßigte und aus den Tageszetteln und Annoncen näher ersichtlich sein werden.

Zur Aufführung gelangen **„Drei Paar Schuhe"**, **„Luftschlösser"** und **„Der Registrator auf Reisen"**, in welchen drei Stücken selbstverständlich Frau **Betty Thomas-Damhofer** die weiblichen ersten Soubretten-Parthien singen, beziehungsweise darstellen wird.

Hoffend, es werde diese Anzeige angenehm berühren, und dem berühmten Künstlerpaare die Genugthuung verschaffen, als Gegensatz für das wirklich generöse Entgegenkommen auch während dieser letzten drei Vorstellungen allabendlich ein volles Haus vor sich zu sehen, zeichnet

Mit vorzüglichster Hochachtung
Die Direction des Thalia-Theaters
Albert Rosenthal.

Edison's Phonograph

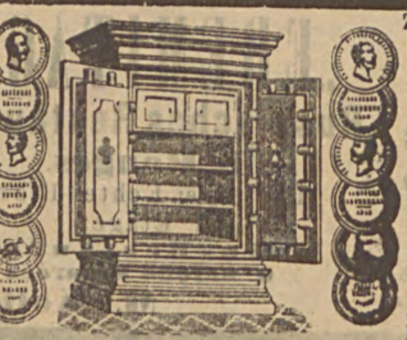
neuester Construction vom Jahre 1895.

Am heutigen Tage habe ich für das geehrte Publikum
sprechende Phonographen,
welche mit der größten Genauigkeit Gespräche, Gesang und Musik wiedergeben, aufgestellt. Jeder Besucher kann seine eigene Stimme durch den interessanten Apparat hören.

Das Lokal in der Dzielnastraße Nr. 3 ist täglich von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends zum Besuch geöffnet.

Eintrittspreis: 1. Platz 20 Kop., 2. Platz 10 Kop.
Kinder zahlen die Hälfte.

Hochachtungsvoll
S. Gubel.



Zeichnungen, illustrirte Beschreib gratis

Existirt seit 1840.

GOLDENE MEDAILE 1885.

ROBERT BOHTE,

Warschau, Nowy Świat № 34.

Fabrik eiserner & Stahlpanzer-KASSEN

13 Medaillen.

liefert die besten und stärksten KASSEN



Helenenhof.

Heute, Sonntag, den 10. Mai:

CONCERT

der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Dietrich.**
Anfang 3 Uhr.
Entree 20 Kop. Kinder 10 Kop.

Concerthaus.

Heute, Sonntag, den 10. Mai 1896:

Tanz-Vergnügen.

Anfang 8 Uhr.
E. Benndorf.

Restaurant „Zum Neuen Stern",
vis-à-vis Anstadt's Brauerei.

Heute, Sonntag, den 10. Mai 1896:
Erstes CONCERT
der Militärkapelle des 3. Jäger-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Mehlsack.**
Ferner Concert der berühmten Beyers Damen-Kapelle.
Entree 15 Kop. Anfang 4 Uhr. Kinder 5 Kop.
Abends im Saale von 6 Uhr ab:
Tanz-Kränzchen.

In der Dzielna-Straße Nr. 3 ist zu sehen
Ein Phänomen,

ein Mann ohne Hände,

gebürtig aus dem Taurischen Gouvernement, 19 Jahre alt, der durch eigenen Fleiß und Ausdauer eine erstaunliche Fertigkeit erlangt hat und mit seinen Füßen die schwierigsten Arbeiten ausführt u. z. er stickt, schreibt und zeichnet mit Bleifeder und mit Tuschen.

In 10 Minuten fertigt er ein Portrait an
und schneidet die schwierigsten á jour-Arbeiten aus, er spielt auf der Zieh-Harmonika, fertigt selbst Papierossen an und ißt und trinkt ohne fremde Beihülfe.

Das Phänomen

ist zu sehen täglich von 10 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends.

Entree: 1. Platz 20 Kop. 2. Platz 10 Kop. Kinder und Soldaten zahlen die Hälfte.

DAS COMMISSIONS-BUREAU VON UNGER

Warschau, Krakauer Vorstadt Nr. 9, besitzt stets auf Lager neue und gebrauchte:

Telephon 734.

Bücherschränke vom Eichen-Nuß- und Mahagoni-Holz.
Schreibtische, für Damen und Herren.
Teppiche, persische, Bucharaer, französische und sibirische.
Ecrane aus Mahagoni-Holz
Claviere und Pianinos.
Credenz-Schränke von Eichen-Nuß- und Mahagoni-Holz.
Stühle von Eiche und gebogene.
Tisch- und Hänge-Lampen
Spiegel mit schwarzen, eichenen, vergoldeten u. Nußbaum-Rahmen.
Bettstellen aus Nuß- und Mahagoni-Holz, sowie eiserne.
Salon- und Fantasie-Möbel.
Bilder und Kunstsachen.
Otomanen mit Juta u. Teppichstoffen überzogen.
Säulen, hölzerne und aus Stuck.
Tische, aus Eichen-Nuß- und Mahagoni-Holz.
Schränke aus Eichen-Nuß- und Mahagoni-Holz.
Glas- und Porcellaine-Gegenstände.
Toiletten a. Nuß- u. Mahagoni-Holz.
Waschtische mit Marmorplatten.
Bronze-Gegenstände für Schreibtische.
Kronleuchter u. Candelabor.

Telephon 734.

Niedrige Preise.

Wiener Papp (Kleister)

zu haben in der
Weizen-Stärke-Fabrik
von
E. T. Neumann, Ecke Północna- und Solnastraße.

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag, den 10. Mai a. c. um 7 Uhr Morgens:

„Uebung"

1. Zug am Requisitenhause des 1. Zuges,
2. " " " " 2. "
3. " " " " 3. "
4. " " " " 2. "

Commando
der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

1) unter Nro. 1174a, an der Główna-straße gelegene, den Eheleuten Johann und Emma Guse gehörige Immobilium, ursprüngliche Anleihe Rs. 11,000;

2) unter Nro. 321 kl, auf dem Wege von der Kirchhofs-Chaussee gelegene, dem Szymon Grünspan gehörige Immobilium, ursprüngliche Anleihe Rs. 13,000;

3) unter Nro. 821 ab, an der Milsch'schen Chaussee gelegene, den Eheleuten Adolf und Bertha Forbach und den Eheleuten Reinhold und Pauline Kindermann gehörige Immobilium, ursprüngliche Anleihe Rs. 15,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 27. April (9. Mai) 1896.
Präses: E. Herbst.
Bureau-Director: A. Rosicki.

Zakład
DERMATOLOGICZNY
ul. hr. Kotzebue nr. 10 w Warszawie,
przyjmuje na stałe pomieszczenie chorych wyłącznie z cierpieniami skóry i wenerycznemi. Opłata z całodziennem utrzymaniem i pomocą lekarską od rs. 3 do 5 dziennie

Die Dampf-Pappendeckel-Fabrik
„WITKOWSKI & CO.",
Warschau, Dzielna 82,
besteht seit dem Jahre 1876,
gegenwärtig erneuert und vergrößert empfiehlt: weiße und graue Pappendeckel aus Papiermasse. Länge des Bogens 40, Breite 29 Zoll engl. Stärke und Gewicht des Bogens verschieden, von 1 bis 7. 8 und 10 Pfund pro Bogen.

Wird gebraucht: zu Galanteriewaaren, für Cartonnagen- und Spielzeug-Fabriken, für Buchbinder, zu „Papier maché" zu Untersätzen, Dosen, Knöpfen etc. etc. für Spitzen-Fabriken zu Musterpatronen, für Bandfabriken zum Aufwickeln verschiedener Stoffe, für Kessel-packung, für Wasser- und Dampfröhren, für Wand- und Fußboden-Belag.

Die Fabrik kauft Papierabfälle gegen baar ein.

Bautechniker.

(Maurer u. Zimmerer) Absolvent eines Technikum's, selbstständiger Arbeiter **sucht sofort Stellung.** Gehaltsansprüche: 100 Rub. monatl. Gefl. Off. u. L. R. an die Exp. d. Bl.

I-a
Reise- und Muster-Koffer
Handkoffer, Taschen, Necessaire und alle Reise-, Reit-, Jagd-Requisiten
empfiehlt die Fabrik von
T. L. Breymeyer in Warschau
Nr. 1 Królewska, Ecke der Krakauer-Vorstadt
Lawn-Tennis Spiele, Pantoffel, Schuhe mit Gummi-Sohlen etc. etc.

Dystylarnia Parowa SS-rów Meyer w Łodzi
poszukuje

Inkasenta,

dobrze obeznanego z Miastem.

Offerty w języku Russkim, Polskim i Niemieckim prosze nadsyłać Nowy Rynek Nr. 6. Warunki przy umowie.

Издатель и Редакторъ Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 107. Sonntag, den 28. April (10. Mai) 1896.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Verrath und Treue.

Historischer Roman aus der Zeit des siebenjährigen Krieges von E. H. von Dedenroth.

[17. Fortsetzung]

Als Toni in das Zimmer trat, sah er es ihr an, daß sie geweint hatte: „Sie haben doch nicht Furcht vor den Pr ußen?" fragte er. „Dieselben kommen als ungebetene Gäste und werden ihre Zeche theuer genug bezahlen müssen.

Friedrich wird sich hüten, die Strafe für seine Verbrechen zu verschlimmern; er bildet sich ein, die Neutralität Sachsens zu erzwingen. Wir lassen ihn in dem Glauben, daß wir den Durchmarsch verzeihen; wir unternehmen keine Feindseligkeiten, bis die Oesterreicher ihn tüchtig auf die Finger geklopft haben."

Toni ließ Robert in dem Glauben, daß sie Unruhe vor einer Beschießung der Stadt hege. „Ich würde mit leichterem Herzen den kommenden Dingen entgegensehen, „wenn mein Vater noch an der Spitze seines Regiments stände, aber es wird für den alten Soldaten ein schweres und bitteres Gefühl sein, es ansehen zu müssen, wie die Brandenburger hier in Dresden ihre Befehle ertheilen." „Man bewirthet Räuber, die bei uns eingedrungen sind, und schickt heimlich Boten zur Wache oder zur Polizei. Die Oesterreicher, die Russen, die Franzosen und Schweden werden uns rächen; die Kaiserin-Königin wird die Reichsacht über den Friedensbrecher verhängen und wer die Exekution beschleunigen will, kann dazu helfen, ohne mit in's Feld zu ziehen. Gelänge es, den Kriegsplan des Brandenburgers zu erfahren, ihn durch falsche Nachrichten über die Bewegungen der Oesterreicher irre zu führen, so würde er bald in der Schlinge stecken, und solcher Dienst würde dem Betreffenden Ruhm und goldene Früchte bringen. Toni, hätten Sie Lust, meinen Onkel zu beschämen, ihm zu beweisen, daß ich das edelste und kühnste Mädchen Sachsens anbete?" In Toni's Augen blitzte es düster. „Was verlangen Sie von mir?" fragte sie. „Ich verstehe Sie nicht." „Theure Toni, Sie sind mit der Hofdame der Königin, Anna v. Rohr, bekannt. Es ist natürlich, daß Sie sich zuweilen sehnen, dieselbe zu besuchen. Brächte man Ihnen nun von anderer Seite her Briefschaften, die in's Schloß gelangen sollen, so leisteten Sie durch die Vermittelung derselben wichtige Dienste." „Dienste," die gefährlich für Ehre und Freiheit sind. Sie muthen mir zu, eine Spionin oder Aehnliches zu werden?" „Ich helfe dabei, also halte ich die Sache für ehrenhaft, ich übernehme die Verantwortung. Gegen Räuber ist jedes Mittel der List erlaubt."

Toni sah Robert erstaunt an. „Ich denke, Anna v. Rohr ist ihres Hofdienstes entlassen?" forschte sie. „Nein, die Königin hat Nachsicht geübt, sie hat also Ursache, dafür dankbar zu sein." „Sie wissen, daß ein brandenburgischer Offizier das Interesse Anna's gewonnen hat, glauben Sie, daß wir da auf ihre Zuverlässigkeit bauen können?" Robert ersah aus dieser Frage, daß Toni nicht abgeneigt war, auf seinen Plan einzugehen. „Die Schwester Anna's ist jetzt auch im Hofdienste angestellt," rief er; „Anna braucht nicht zu wissen, um was es sich handelt, aber der Umstand, daß der Herr v. Brenkenhof Anna liebt, läßt sich vielleicht ausnützen. Er wird, wenn er nach Dresden kommt, Ihnen den Weg in's Schloß bahnen, wenn Sie ihm versprechen, Anna seine Artigkeiten zu bestellen. Man erfährt vielleicht von ihm Näheres über den Kriegsplan seines Königs, er hegt Vertrauen zu Ihrem Vater und zu Ihnen, da Sie Unbill erlitten haben."

Robert stockte; in den Mienen Toni's ging etwas vor, das ihn stutzig machte. Ekel und Empörung erfüllten Toni's Brust, als er ihr zu verstehen gab, daß er ihr nicht nur zumuthe, die Freundschaft Anna's zu betrügen und das Vertrauen des Gastfreundes ihres Vaters zu mißbrauchen, sondern auch durch seinen Vorschlag kundgab, wie wenig ihm an ihrer persönlichen Sicherheit liege; denn wurde ein derartiger Verrath entdeckt, so konnte er Toni nicht vor Strafe schützen. „Der Plan ist gut," sagte sie, „es ist nur einige Gefahr für mich dabei, aber das interessirt Sie ja nicht." Er fühlte aus der Bitterkeit ihres Tones, daß er zu rasch auf sein Ziel losgegangen war. „Toni", sagte er, „ich ließe mein Leben für Sie und wollte hundert Mal sterben, ehe ich Sie gefährdete. Sie haben nichts zu fürchten. Wer sollte unser Thun entdecken? — Und wenn das geschähe, so würde Derjenige, der Sie antastete, die Königin beleidigen, in deren Auftrag wir handeln. Wohl aber wird mein Onkel den Dienst anerkennen, den Sie dem Vaterlande leisten, und mir dann nicht mehr das Glück versagen können, nach dem ich schmachte. Toni, Sie bahnen uns den Weg zu unserem Glücke." „Herr v. Berlepsch, sagte ich es schon, daß ich es als ein Glück ansehe, die Ihrige zu werden?" entgegnete Toni, und ihr Auge flammte, „oder wähnen Sie, daß die Auszeichnung, von Ihnen gefreit zu werden, jedes Opfers werth sei?"

„Toni, Sie sind unendlich grausam, aber der Hohn kommt nicht aus Ihrem Herzen." „Meinen Sie?" lachte Toni bitter auf, „dann verdient Ihre Eitelkeit Strafe. Gesetzt, ich entschlösse mich, auf Ihren Plan einzugehen, so thäte ich das nur unter der Bedingung, daß Sie den Grafen Brühl wissen lassen, ich gäbe mich trotz des Umstandes, daß ich seinem Interesse diene, zu der Aufgabe her und verbäte mir jeden Dank von seiner Seite. Sie irren sich sehr, Herr v. Berlepsch, wenn Sie glauben, daß mein Stolz es erlaube, um die Gunst eines Mannes zu buhlen, der meinen Vater ungerecht und gewaltsam behandelt hat. Ich verzichte hundert Mal lieber auf die Ehre Ihrer Huldigungen, als daß ich mich erniedrigte, Ihnen die Erlaubniß des Grafen Brühl dazu zu verschaffen. Wären Sie meiner Neigung werth, so hätten Sie mir nie dergleichen zugemuthet. Ersparen Sie sich Ihre Huldigungen! Ich lache darüber."

Das Antlitz Robert's färbte sich dunkelroth. Toni erschien ihm in diesem Augenblicke schöner und begehrenswerther als je. Ihr verächtliches Wort reizte ihn, diesen Stolz zu besiegen „Ich sehe, daß mein Vorschlag Sie verletzt hat," sagte er „Sie zürnen mir, daß ich Ihnen ein Wagniß zumuthe —" „Ich bin nicht feige," unterbrach sie ihn heftig. „Ich werde Ihre Wünsche erfüllen, aber nach meinem Ermessen, zu meiner Befriedigung, nicht um mich um das Glück zu bewerben, das Sie mir in Aussicht stellen. Herr v. Berlepsch, Sie huldigen mir und geben sich nicht einmal die Mühe, mich kennen zu lernen, wie ich fühle und denke. Das ist ein Schimpf, denn da huldigen Sie nicht mir, sondern der Maske, die mein Gesicht Ihnen zeigt — suchen Sie sich doch dazu eine Puppe bei Hof!"

Damit drehte sie ihm stolz den Rücken. Aber jetzt glühten seine Sinne um so heißer, das Blut wallte. Er warf sich ihr zu Füßen und ergriff den Saum ihres Kleides. Ich lasse Sie nicht gehen," ri f er, „ich halte Sie fest. Und hätte mich nur Ihr Antlitz bezaubert, hätte ich nicht den Stolz Ihres Herzens geahnt, so wäre ich heute mit tausend Ketten an Sie gefesselt. Das Weib, das mich verachten kann, ist der Eroberung werth. Verzeihen Sie es mir, wenn ich noch keinem Weibe begegnet bin, das sich meine Achtung ertrotzt, das zu mir gesprochen hat wie Sie! O, jetzt verstehe ich Alles! Sie können meinem Onkel nicht verzeihen, und ich erscheine Ihnen verächtlich, weil ich Ihnen das zumuthete, obwohl ich Sie liebe. Aber ich bin nicht der Sklave meines Onkels, und gilt es mir, Ihr Lächeln zu erobern, so richte ich die Lanze gegen ihn.

Befehlen Sie, ich gehorche!" „Herr v. Berlepsch," antwortete Toni und sie schaute mit bitterem Lächeln stolz auf den Knieenden herab,

„ich hätte Sie in Ihren Träumen gelassen, aber mich überkam der Gedanke, daß ein leichter Betrug unedel sei, daß ich Denjenigen nicht täuschen darf, der mir, selbst wenn er mich betrügt, den Vorwurf machen könnte, ich hätte ihm Neigung geheuchelt. Stehen Sie auf! Sie werden mir niemals mehr sein, als ein Mensch, den ich vielleicht einmal aufhöre zu hassen. Es war mir eine Genugthuung, den Mann zu meinen Füßen zu sehen, der meinen Vater übermüthigen Hohn in's Antlitz zu schleudern wagte. Wir sind jetzt fertig mit einander. Hassen Sie mich, wenn's Ihnen beliebt, weil ich die Wahrheit gesprochen habe!" „Ja, ich hasse Sie," rief er, seiner Sinne kaum mächtig, denn wilde Leidenschaften tobten in ihm wider einander, „ich hasse und liebe, ich hasse, weil ich liebe. Sie werden mir aber gehören, in Liebe oder in Haß."

Toni lächelte düster. „So gefallen Sie mir besser," sagte sie. „Ich traute Ihnen die rechte Liebe nicht zu, weil ich Sie des rechten Hasses nicht fähig hielt. Der Preis meiner Liebe ist Rache für meinen Vater, Rache für die beschimpfte Ehre meines Namens!" Damit wendete sie sich ab. Robert erwachte wie aus einem Rausche, der ihn betäubt hatte und noch in seinem Banne hielt, obwohl er sich des Truges der Sinne, des Ueberwallens der Leidenschaft bewußt geworden war. Was war das? Sie nannte ihm den Preis für ihre Liebe, nachdem sie ihn verhöhnt hatte. Sie hatte mit seiner Leidenschaft gespielt, bis dieselbe in hellen Flammen aufgelodert — was konnte er ihr jetzt vertrauen?

Die Augen waren ihm geöffnet. Sie erschien ihm wie der Versucher; sie bot ihm das Glück ihrer Liebe, wenn er sie an Brühl rächen wolle. Die Art aber, wie Toni dieses Verlangen andeutete, war nicht geeignet, ihn zu gewinnen. Wenn er ihr gegenüber jemals edler Gefühle fähig gewesen, wenn der Reiz, den sie auf ihn ausübte, im Stande gewesen war, eine Umwandlung in ihm zu vollziehen, so war das in dieser Stunde zerstört. Sie konnte ihm nicht mehr sein, als ein Gegenstand der Begierde; seine Eitelkeit war engagirt, den Kampf aufzunehmen.

Wäre Robert v. Berlepsch Toni in der That gleichgiltig gewesen, so hätte sie ihn nicht in ihr Inneres blicken lassen: die Entdeckung, aber, daß es ihr schwer sein werde, mit ihm zu brechen, hatte sie leidenschaftlich erregt. Es liegt in der Natur des Weibes, den zu reizen, den sie liebt; sie kann ihn auf's Tiefste verwunden, ihn foltern und quälen, um ihn zu prüfen, ob er von ihr lassen mag. Das Weib verräth ihre Liebe, wo sie des Hasses fähig ist, und lieber möchte sie den vernichten, der ihre Neigung nicht erwidert, als ihre Leidenschaft verbergen. Das leidenschaftliche Weib vernichtet in solcher Weise ihr eigenes Glück; sie zerstörte die Achtung, die der Geliebte für sie gehegt, und wo keine tiefere Neigung vorhanden war, wo nur ihre Reize den Mann fesselten, da fordert sie ihn auf solche Weise dazu heraus, ihr frivole Huldigungen dazubringen und ein Spiel mit ihr zu treiben.

„Ich werbe um den Preis," sagte Robert, und der Blick, mit welchem er jetzt die edlen Linien ihrer Gestalt betrachtete, hatte etwas Stechendes, „ich werde Sie rächen. Soll ich meinen Degen in das Blut meines Oheims tauchen?' Toni wandte sich wieder zu ihm; sie heftete ihren Blick auf ihn, als wolle sie die innersten Gedanken seiner Brust lesen; schon der Ton seiner Worte mochte ihr verrathen, wie wenig er verstehe, was in ihrem Herzen vorgehe. Ein Wort aufrichtigen Mitgefühls hätte ihm in diesem Augenblicke ihr ganzes Herz erobert. Hätte er ihr gesagt, daß er sich jetzt in ihr Denken hineinversetzen könne, daß er empfinde, wie tief er sich selbst erniedrigt habe, als er sich zum Werkzeuge einer eisernen Gewaltthat hergegeben habe, daß er sich vom Brühl lossagen und ihn hassen wolle, so würde sie Vertrauen zu ihm gewonnen haben — seine Worte dagegen erweckten bloß ihren Argwohn. „Nein, Herr v. Berlepsch, Sie haben mich falsch verstanden, ihn tödten ist keine Rache," versetzte sie, „aber könnten Sie wirklich um meinetwillen eine Blutschuld auf sich laden, eine Blutschuld an einem Verwandten?" „Für Sie verkaufe ich mich an den Bösen. Befehlen Sie, und ich ermorde den Minister!"

Ein Grauen durchfröstelte Toni. Sprach er die Wahrheit, liebte er sie mit solcher Leidenschaft, oder war das nur unüberlegte Prahlerei? „Ich hasse Brühl zu tief, um ihm den Tod zu gönnen," nahm sie das Wort: „er ist es auch nicht werth, daß Jemand seinetwegen zum Verbrecher wird. Sie machten mir den Vorschlag, geheime Korrespondenzen zu vermitteln und zweifelten an meinem Muthe, dem Vaterlande auf diese Weise nützlich zu werden. Ich würde mich danach sehnen, mir ein solches Verdienst zu erwerben, wenn ich wüßte, daß mit der Befreiung Sachsens von Preußen auch das Joch abgeschüttelt wäre, welches Brühl auf mein Vaterland gelegt hat, aber soll ich dazu helfen, daß er wieder nach Dresden kommt und als Minister des Kurfürsten das Land plündert und knechtet? Ich gönne es den Preußen nicht, daß sie uns an Brühl rächen, aber besser, sie besorgen es, als daß es Keiner thut. Wer bürgt dafür, daß Brühl die Strafe für Alles, was er an Sachsen verbrochen hat, auch wirklich erdulden wird, daß er nicht wieder den König-Kurfürsten überredet, ihm von Neuem die Regierung anzuvertrauen? Der Sturz Brühl's, seine Verurtheilung — das ist die Rache, die ich fordere, nichts weiter! Und macht in diesem Kampfe der Minister Sie zum Bettler, so werde ich Sie höher achten, als wenn Sie als dessen Günstling vor mir stehen."

„Graf Brühl hat seine Rolle für immer ausgespielt," versetzte Robert, der in dem jetzigen Auftreten Toni's ein Einlenken sah. „Wenn der König ihn noch nicht in Ungnaden entlassen und zur Verantwortung gezogen hat, sa verschuldet das der Umstand, daß die Preußen im Lande sind. Ich bürge Ihnen dafür, daß er nicht Minister bleibt, und sollte ich ihn des Landesverraths anklagen. Es steht jetzt Alles, was patriotisch fühlt, zur Königin, und wenn sie noch mit dem Grafen Brühl korrespondirt, so geschieht es, weil er sich jetzt bemüht, das Unglück, welches über das Land gekommen ist, so bald als möglich durch die Hilfe unserer Alliirten zu heben. Hierbei zu helfen, fordere ich Sie auf. Ich fühle —" „Genug," unterbrach ihn Toni „berühren wir die Sache nie wieder mit Worten! Beweisen Sie mir, daß Sie meine Denkungsweise kennen und achten! Ich liebe mein Vaterland nicht weniger als Sie. Ich bin bereit, mit meinen schwachen Kräften demselben zu dienen; aber soll ich Ihnen trauen, so nennen Sie nicht den Namen Brühl in einem Athem mit den Worten vom Wohle Sachsens!"

Robert sah es nicht, daß ihr Auge argwöhnisch forschend auf ihm ruhte; er hörte nur die Zusage und glaubte Toni gewonnen zu haben. „So reichen wir uns denn die Hände," rief er, seine Knie beugend, „ich schwöre zu Ihrer Fahne. Jetzt weiß ich, wie ich mir die Seligkeit erobern kann. Ich habe Ihre Verheißung." Toni duldete es, daß er ihre Hand mit Küssen bedeckte, aber eine eigenthümliche Gluth füllte ihr Auge, als sie auf ihn niedersah, und dieses Auge schaute fast düster, als er sie verlassen hatte. „Wehe Dir und mir, wenn Du mich betrügst, murmelten ihre Lippen, als sich die Thüre hinter ihm geschlossen hatte, „und ich glaube es, daß mein Ahnen mich nicht täuscht!

17. Kapitel.

Es vergingen einige Tage. Die sächsische Armee, unter dem Grafen Rutowski, der es an Munition und Lebensmitteln gebrach, hatte sich in's Lager bei Pirna zurückgezogen, Brühl folgte dem König August nach dem Königstein. Die verschiedensten Gerüchte über das Herannahen der Preußen durchliefen die sonst so friedliche Stadt und erhielten die Bewohner in beständiger Aufregung. Endlich, es war am 9. September, verbreitete sich die Nachricht wie ein Lauffeuer durch die Stadt: „Die Preußen kommen!" Alles lief auf die Straßen, um das militärische Schauspiel zu sehen. Es war ein sonniger Spätsommertag, als die Preußen, zwölf Bataillone und drei Schwadronen, einrückten. Der Abend war noch nicht herangekommen, als die Stadt vollständig in ihren Händen war. Sie entwaffneten die Garde, besetzten die Thore und Wachtposten, nahmen alle Kriegsvorräthe aus dem Zeughause, versiegelten das geheime Archiv und schnitten alle Verbindungen mit dem Pirnaischen Lager ab. Sämmtliche Kassen wurden mit Beschlag belegt. Auch Brenkenhof war mit eingezogen. Als er mit einer Abtheilung am Schlosse vorüberritt, blickte er nach den Fenstern desselben, um vielleicht Anna zu erspähen, aber die Fenster blieben verschlossen und Niemand ließ sich an denselben sehen. Es schien das Schloß wie ausgestorben.

Am nächsten Tage erschien den König mit seinem Gefolge und nahm sein Hauptquartier im Palais der Gräfin Mosczinska. Er ließ der Königin-Kurfürstin durch Keith sein Kompliment machen, dem Könige aber sandte er mit ironischer Höflichkeit die Meldung, daß er befohlen habe, Vorspannpferde bereit zu halten, wenn August III. für gut befinde, nach Polen zu gehen, wozu jetzt Zeit sei, da sich dort der Reichstag versammle. Er versprach der königlichen Familie und den Behörden seinen Schutz, nur nahm er den Mann aus, der „zu tief unter ihm stehe, um ihn zu nennen, den Minister, dessen Ränke den Krieg verschuldet."

Noch am selben Tage erhielt Brenkenhof den Befehl, sofort beim König zu erscheinen. Leopold stand im Vorzimmer seines Königs, den Befehl zum Eintritt bei Sr. Majestät erwartend. Der König sprach augenblicklich mit dem Major v. Wangenheim. Der scharfe, schneidende Ton seiner Stimme drang durch die Thüre und Vorhänge. Der König, damals noch nicht in der Mitte der vierziger Jahre, konnte Alles durch seine Liebenswürdigkeit bezaubern, ebenso gut jedoch durch scharfe Satire, wo er wollte, verwunden, endlich aber auch seinen Willen mit einer Schroffheit zur Geltung bringen, dem höchstens ein Mann wie der General Zieten Trotz zu bieten wagte.

(Fortsetzung folgt.)

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner